

Ein Ja und ein Nein : Musculus und seine Berufungen nach Bern(1549) und Augsburg (1552)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **59 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Ja und ein Nein

Musculus und seine Berufungen nach Bern (1549) und Augsburg (1552)

Von Marc van Wijnkoop Lüthi

Berufungen (auch ausgeschlagene) sind offenbar trefflich geeignet, von der Bedeutung eines Menschen Zeugnis abzulegen¹ – zumal dann, wenn dieser Mensch im Zeitalter der europäischen Glaubensspaltung gelebt hat, evangelischer Theologe war und vorwiegend in *bewegten* Zeiten begehrt wurde. Wolfgang Musculus hat neben denjenigen Berufungen, die er angenommen hat (1531 nach Augsburg und 1549 nach Bern) eine grosse Zahl von Rufen auszuweisen, denen er aus mannigfachen Gründen nicht Folge leistete.² Wir führen uns im folgenden zwei Situationen vor Augen: eine mit «glücklichem», eine zweite mit «gescheitertem» Ausgang.

Bern ist ein bevorzugter Ort für ein solches Forschungsunterfangen. Sowohl in der Burgerbibliothek als auch im Staatsarchiv finden sich die «Vocationes» in zwei in ihrem Umfang übereinstimmenden Abschriften.³ Die insgesamt sechs Einzeltexte zu den Berufungen nach Bern (deren zwei, 1549) und Augsburg (deren vier, 1552) bilden den Grundstock dieser Darstellung und werden im Verlauf der Berichterstattung in einer kritischen Edition zugänglich gemacht.

Weshalb aber nun Bern und Augsburg? *Bern* liegt nahe: In Bern hat Musculus einen bedeutenden Teil seines Arbeitslebens verbracht und dabei – bei allem Respekt für seine Augsburger Tätigkeit als Pfarrer – seinen Ruhm als schreibender Theologe gefestigt und ausgebaut; er darf zu den hervorragendsten reformierten Exegeten seines Jahrhunderts gerechnet werden.⁴ *Augsburg* hingegen ist jener Ort, an welchen Musculus in nachhaltiger und auch uns noch nachvollziehbarer Weise sein Herz und seinen Glauben verschenkt hat. Er hat seinen durch die kirchenpolitischen Umstände 1548 erzwungenen Weggang stets bedauert und sich insbesondere in den ersten Jahren danach so sehr für seine einstige Heimat eingesetzt, dass er auch Rügen seines neuen Arbeitgebers – Schultheiss und Rat von Bern – einzustecken und zu parieren bereit war. Die im Jahr 1552 erfolgte und erst nach andauerndem Zögern abgelehnte Augsburger Berufung wirft Schlaglichter auf verschiedene Ebenen seines Wesens, denen nachzuspüren sich lohnt.

Es ist eine Eigenheit der momentanen Forschungsarbeit an Wolfgang Musculus, dass auch kleine Schritte ganz neue Horizonte eröffnen können; das hat mit der schmalen Quellen-Grundlage zu tun, auf welcher bisherige Erkenntnisse beruhen. Das ist für das vorliegende Thema nicht anders: Während die Sekundärliteratur nur wenige Hilfen anbietet,⁵ sind es handschriftliche und gedruckte Quellen von Musculus selber oder mindestens aus seinem Umfeld, die uns weiterführen. Ich habe mich zur Ausleuchtung der Zusammenhänge rund um die beiden Berufun-

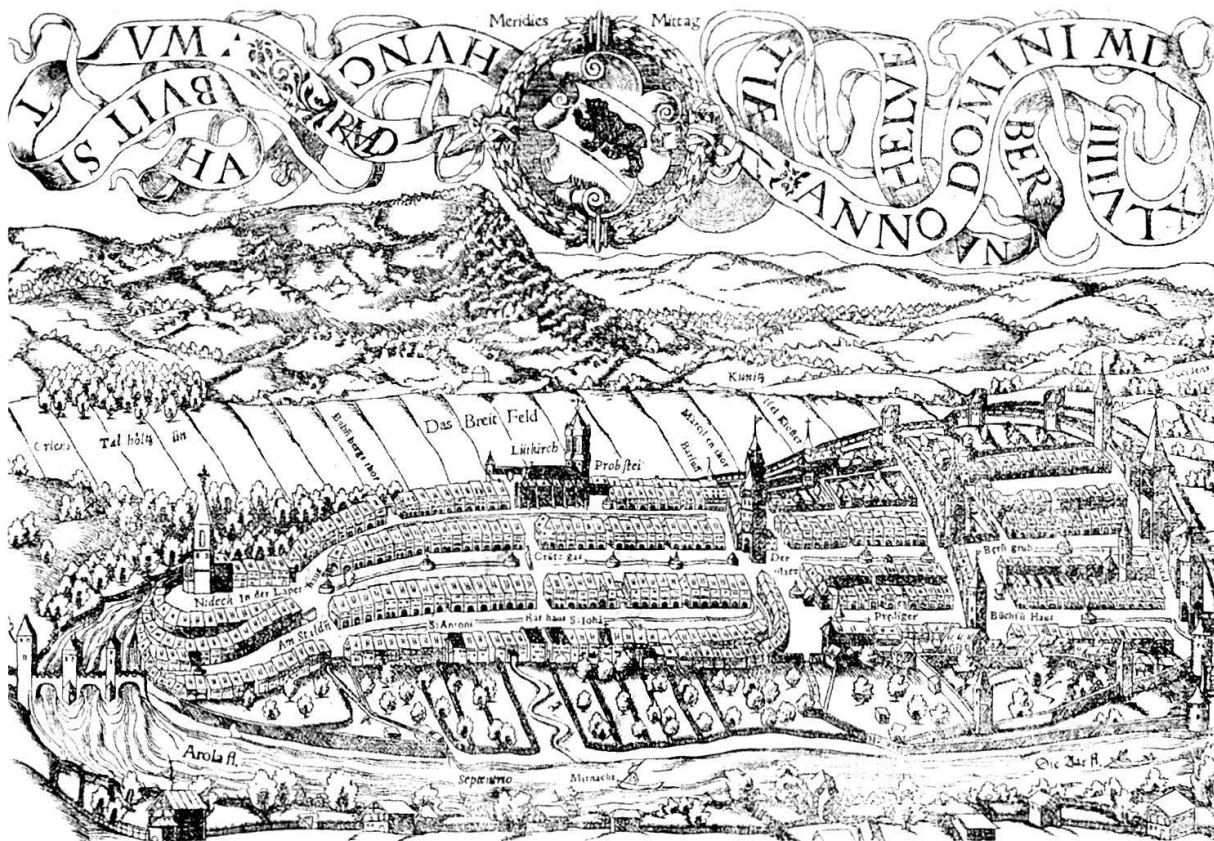
gen am reichen und weitgehend noch ungehobenen Schatz der Briefe von und an Heinrich Bullinger orientieren können;⁶ für die zweite der zu verhandelnden Berufungen verfügt auch die Stadtbibliothek in Zofingen⁷ über einschlägige und offenbar noch vollständig unbekannte Handschriften, welche zusammen mit einigen Druckschriften von Musculus dessen intensive Beziehung zu Augsburg verdeutlichen helfen.

Braucht Bern einen «starken Kämpfer für den Ruhm Gottes»?⁸

Am 26. Juni 1548 hat die Stadt Augsburg das kaiserliche «Interim» akzeptiert; tags darauf hat Wolfgang Musculus die Stadt verlassen und sich allein, ohne seine grosse Familie,⁹ ins Exil begeben. Damit beginnt ein Leidensweg, dessen Bewegtheit in einigem Gegensatz steht zum knappen Briefwechsel zwischen Schultheiss und Rat von Bern und Musculus.

Was bis heute (noch) nicht recht gelingen will, war auch damals schwierig zu leisten: eine theologische Einschätzung des prominenten Augsburger Predigers. Er ist von den Schriften Martin Luthers selbstverständlich geprägt und gilt infolge seiner Teilnahme an den Verhandlungen rund um die Wittenberger Konkordie von 1536 stets wieder als Lutheraner. Andererseits aber ist er der Konkordie schon immer kritisch gegenübergestanden,¹⁰ und im Verlauf der Augsburger Reformationgeschichte hat er den oberdeutschen, von Martin Bucer geprägten Weg bevorzugt.¹¹ Es dürfte angemessen sein, Musculus in dieser Spannung zu belassen; deshalb aber kann es nicht verwundern, dass sein Weg nach Bern nicht gradlinig verlaufen ist. Das ist durch seine Theologie ebenso begründet wie durch die kirchenpolitische Situation im Reich einerseits, in Bern andererseits.

Das kaiserliche «Interim» zielte darauf ab, die im Schmalkaldischen Krieg unterlegenen Protestanten zu weitgehender «Rekatholisierung» ihrer Kirchen zu nötigen: Während die Priesterehe und der Laienkelch weiterhin gewährt blieben, sollte in fast allen übrigen Bereichen kirchlicher Lehre und kirchlichen Lebens der katholische Zustand wiederhergestellt werden – bis ein Konzil die offenen Fragen endgültig geregelt haben würde.¹² Sowohl den einzelnen Territorien als auch den kirchlichen Amtsträgern standen – je nach politischem Kontext – unterschiedliche Wege offen; Musculus hat, gemeinsam mit vielen anderen Predigern,¹³ dem theologischen Kompromiss den existentiell ungesicherten Abgang vorgezogen. In Bern hingegen standen die Dinge in theologischer Hinsicht sozusagen umgekehrt. Ging es in Deutschland tendenziell um eine Bewegung von lutherischer zu katholischer Lehre, hatte man in Bern just in jenem Jahr die erbitterten Streitigkeiten zwischen lutheranisierenden und zwinglianischen Geistlichen durch Entlassung der ersteren zugunsten der letzteren entschieden:¹⁴ In Bern war man also gewillt, den Grundlagen von 1528 und 1532¹⁵ erneut Nachachtung zu verschaffen, und darum an gut zwinglianisch gesinnten Kräften besonders interessiert.



Bern – wie es 1549 von Hans Rudolf Manuel gezeichnet und von Wolfgang Musculus angetroffen worden ist. Holzschnitt (Bern, Bernisches Historisches Museum).

Was Eduard Bähler in seinem Aufsatz «Bern und die Augsburger Interimsflüchtlinge» umfassend geschildert hat, lässt sich im Fall des Wolfgang Musculus durch den Rückgriff auf weitere Quellen bestätigen und verstärken: Gründe für und wider die Berufung ausländischer Flüchtlinge in den bernischen Kirchendienst hielten sich oft beinahe die Waage, und überwog beim einen knapp das Hindernde,¹⁶ so konnte es im anderen Falle – in demjenigen Musculus' eben – ebenso knapp zugunsten der Zusammenarbeit ausgehen. Wie verwickelt der Verlauf der Ereignisse, vielmehr der Meinungsbildung war, veranschaulicht der Blick in den Briefwechsel Heinrich Bullingers: Zwischen Juli 1548 und April 1549 (dem Monat des Beginns von Musculus' Lehrtätigkeit in Bern) nehmen insgesamt 72 Schreiben auf den «Fall Musculus» Bezug. Während einzelne Schreiber sich nur wenig oder einmal geäußert haben,¹⁷ lassen sich die Hauptexponenten bereits anhand der entsprechenden Briefdichte benennen: Musculus selber hat immerhin vierzehn Briefe an Bullinger gerichtet, und in Bern sind es vor allem Johannes Haller (19) und Eberhard von Rümlang (5), aus wechselnden Orten Ambrosius Blaurer (9) und aus St. Gallen Joachim Vadian (12), die sich um Musculus gekümmert, ihn gestützt und in der Regel nach Kräften befördert haben. Just in

Bern ist mit Eberhard von Rümlang die Ausnahme zu verzeichnen. Während Johannes Haller für seinen ehemaligen Augsburger Kollegen buchstäblich alles zu tun bereit war,¹⁸ kann Rümlang seine Vorbehalte, die gewiss auch in seiner persönlichen Situation begründet sind, nur schlecht verhehlen.¹⁹

Jene vier Briefe, die donnerstags und freitags, am 12. und 13. Juli 1548 in Bern, Zürich und Basel verfasst worden sind, stecken den Rahmen des Geschehens im wesentlichen ab und widerspiegeln auch bereits den (günstigen) Ausgang der Geschichte. – *Johannes Haller*²⁰ erstattet unter dem 13. Juli – nachdem er ihn bereits vier Tage vorher um deutschsprachigen Beistand²¹ und um eine arglistige Intrige²² gebeten hat – Heinrich Bullinger ausführlich Bericht.²³ Von den theologischen Bedenken seiner Amtsbrüder ist ebenso die Rede wie von den schwabenkritischen Vorbehalten einiger Ratsherren. Erstere befürchten, dass, weil Musculus' Bücher «sonderlich bi der widerpart für groß und selig geachtet werdind», der alte theologische Streit wieder anheben könnte, vermuten auch, dass sich «die widerwertigen von der bürgerschaft werdind [...] an in hencken», und erachteten es als klug, dass er – vor allem hinsichtlich seiner Abendmahlslehre – «durch ein offne gschrift im truck sich erklerte und bekante»;²⁴ die Letztgenannten ordnen Musculus in einen den Zeitläuften entsprechend übergeordneten Zusammenhang ein und meinen, «wir söttind uns keine Schwaben uff den halß laden; es wer nie nüt güts uß inen gfolget, und so man die ufnem, wurde der hauff gar folgen etc. mitt derglichen mer». Während Haller sich hinsichtlich der Ausländerfrage ebenso knapp als klar und evangelisch äussert («Ich antwurt si zü betrachten, das in der gmeinen not weder Schwytzer noch Schwab zu bedencken wer, sonder uns christenlütten ampt wer, was barmhertzikeit, gott gefiele und er von uns forderte»), hebt im weiteren politischen Prozedere ein Hin und Her an, welches trotz unermüdlichem Einsatz Hallers («Darzwüschten habend mich vil miner gnädigen Herren privatim Musculi halb gfraget und siner bücheren») vorläufig zu keinem Ende kommt: Haller soll mit Bullinger in diesen Angelegenheiten weiterhin Kontakt pflegen, so wurde im Rat erkannt; er ist dazu ganz offensichtlich und langfristig gewillt, wenn er sich dazu auch nicht ganz optimistisch äussert.²⁵ Der stets lateinisch schreibende *Eberhard von Rümlang* bekennt zwischen den Zeilen eine andere Farbe, wenn er gesteht, sie hätten auf die Frage, ob Musculus nicht der Verfasser derjenigen Bücher sei, die vom Lutheraner Sultzer den anderen Predigern aufgedrängt worden seien, nicht zu verneinen «gewagt». Rümlang zumindest, so erhelten andere Partien und spätere Schreiben, hat diese Frage auch nie verneinen «wollen». Vorerst bleibt er allgemein und erachtet es generell als wenig ratsam, sich mit jenen zu verbinden, deren Redeweise «ex diametro nostrae disputationi, reformationi, habitis synodis et iuramento»²⁶ widerspreche, und sein Missfallen angesichts Bullingers Einsatz kleidet er in ein zurückhaltend kollektives Gewand;²⁷ später nimmt er persönlicher gegen Musculus Stellung, ohne sich letztlich aber durchsetzen zu können.²⁸ *Heinrich Bullinger*, dem ganz offensichtlich allseits höchste Kompetenz zugebilligt wird, hat am Vortag bereits eine andere Weichenstellung



Johannes II. Haller (1523–1575), führender Geistlicher Berns und zuverlässiger Freund von Musculus. Kupferstich (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).

vorgenommen. In seinem Schreiben an Musculus gibt er Hallers Brief vom 9. Juli in zentralen Passagen wieder und bekennt sich in sehr verbindlichen Worten zu seiner eigenen Unterstützung: «Quoad vixero et aliquid potero, non deero tibi, dilectissime me Muscule. [...] Rescribe mox. Valde enim tuas desidero.»²⁹ Vielleicht liegt es in der Natur der Sache, vielleicht in den Anlagen der Beteiligten begründet: Am kürzesten äussert sich *Wolfgang Musculus* selber, der Bullingers Nachrichten von den Bernern erwartet, ohne sich aber offenbar auf das eigene Wohl versteifen zu wollen. Er denkt darüber nach, was nicht nur ihm, sondern der Sache Christi zuträglich sein möchte.³⁰ – Der heutige Leser vermerkt nebenbei verwundert, dass wahre Motive und diplomatische Floskeln (auch) damals nahe beieinander, ja ineinander verwoben lagen: In den Grusspartien der Schreiben weist Bullinger freundlich auf Rümlang, jener zuvorkommend auf Musculus und Haller seinerseits umfassend auf die gesamten Berner Skeptiker hin.

Noch lange war die Zeit nicht reif. Musculus standen im Juli die bewegendsten Stationen seiner Flucht erst bevor. Im August häuft sich die Dichte seiner Schreiben an Bullinger, und von seiner ersten Zurückhaltung ist wenig mehr zu spüren. Er berichtet vom Überfall auf Konstanz und der Flucht gemeinsam mit seiner Familie,³¹ von Asylmöglichkeit in Zürich und der Krankheit seiner Frau,³² von ihrem familiären Elend und seiner Korrespondenz mit dem Drucker Herwagen.³³ Das Drama seiner Flucht bedürfte einer eigenen Darstellung; nur auf eines sei in diesem Zusammenhang noch hingewiesen: auf seine innere Loslösung von Augsburg, die er im Brief vom 16. August 1548 so drastisch schildert und der wir im

nachhinein so wenig Glauben schenken können: «Interea nactus sum reculas meas una cum libris, ut iam in universum liberatus sim ab Augustana Babylone, quae in ecclesiam illam multis nominibus insignem per antichristi est intrusa satellites, possimque pro voluntate domini alicui deinceps ecclesiae in Christo servatore nostro secundum evangelium illius servire. Nolim enim cum servo illo nequam ociosae vitae merito reprehensibilis subire notam; itaque expectans vocationem domini haereo hic apud Sangallenses ...»³⁴

Gegen Ende des Jahres schien es, als stünde auf der Wunschliste der Berner jener Theologe zuoberst, mit welchem Musculus während seiner ganzen Berner Zeit in brieflichem Kontakt stehen wird. Doch dieser führte am 25. November 1548 in einem überaus ausführlichen Schreiben – wiederum an Heinrich Bullinger! – mehrere Gründe an, weshalb die vorgesehene Berufung für ihn die Grenzen des Erträglichen sprengt (von mangelnder Begabung ist ebenso die Rede wie von schwachem Stimmvolumen und fortgeschrittenem Alter) und schloss seinen Argumentationsgang mit dem Rat: «... und wann ich sölichs dermassen wie ir köndte und den Müsli oder Blaurern an diß oder ain ander fürnem ort erkiesen söllte, so bezeug ichs mitt gott uff das höchst, das ich nun kainen verdacht darzü nemmen noch mich in ainichen wäg umsehen oder bedencken, sonder den Meuslin dem Blaurer vyl vyl mal fürsetzen wurde, wann sy mir baid dermassen, wie sy dann sind, irer gaben halber bekandt weren.»³⁵ So gewichtet derjenige, welcher bald darauf Pfarrer in Biel werden sollte: Ambrosius Blaurer.

Obwohl auch Blaurer seinen Finger auf den für alle Auswärtigen grundsätzlich und für alle Deutschen speziell heiklen Punkt, den Streit um die Abendmahlslehre, der wie heisse Glut unter erkalteter Asche noch zu schwelen schien, gelegt hatte, war es im Februar 1549 schliesslich soweit, dass Schultheiss und Rat von Bern das Not-Wendige vornahmen und ein Schreiben³⁶ nach Zürich abgehen liessen:

Dem wollgeleerten frommen, wysen | Wolffgangen Müßlin, unserem | lieben Herr und gütten | fründ. | Unseren fründlichen grüß, samptt waß wir | liebs und gütts vermögend züvor, wollgeleerter | frommer wyser sonders lieber Herr und gütter | fründ. Demnach wir eines professoris Theologiae | manglen,³⁷ und durch unser kilchen vorständera | bericht sind, wie ir darzü tugentlich und geschickt, | hieneben auch üwere person der leer und läbens | halb unß gerumbtt und gelobtt worden, ist an | üch unser fründlich ansinnen unnd begär, üch ein | mall allhar zü unß zum fürderlichsten als üch | müglich zeferfügen, wollen wir mitt üch deßhalb | fründliche berednuß halten, unnd nach vermerckung | üwers willensß und gemütts, üch waß unß | hinwiderumm angelägen entdecken, gütter hoff- | nung ir üch deß bemügen, und den beruff an- | nemen werdind. Datum 9. Februarii. | Schultheiß und Rhatt | zü Bern.

^a B: «und Durch unser Kilchendiener».

Zu kommentieren ist an diesem Schreiben wenig – allenfalls der Umstand, dass vieles von dem ausgeblendet bleibt, was wir über die intensiven und langwierigen



Ambrosius Blaurer (1492–1564), wichtiger Briefpartner von Musculus, war vorerst Benediktiner, später evangelischer Pfarrer – unter anderem auch in Biel. Kupferstich (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).

Beratungen in Bern selber wissen. Das Schreiben widerspiegelt weder Bedenken noch Spannungen, und auch von den restriktiven Bedingungen, welche seit 1548 jedem Theologen auferlegt wurden und von denen auch Musculus nicht verschont geblieben ist,³⁸ ist noch mit keiner Silbe die Rede. Auf diesem Boden allerdings ist es umgekehrt auch dem Berufenen möglich, in seiner Reaktion, welche er am 13. Februar 1549 in Zürich niedergeschrieben hat,³⁹ von bernischer Kargheit zu bleiben:

Den Strengen Edlen, vesten, frommen | fürsichtigen unnd wÿsen Herren | Schultheÿssen und Rath der | Statt Bern, minen gnädigen | und günstigen Herren | zú handen. | Gnad und fryd von Gott unserem Vatter, | durch Christum Jesum unseren einigen Herrn | und Heiland, samptt meines willigen und | underthenigen Diensten zúvor, Strengen, Ed- | len, vesten, frommen, fürsichtigen und wÿsen Her- | ren, eß ist mir auff hütt dato ein Schriben von | eweren gnaden zu khommen, deß inhaltts, wie | ir eines professoris Theologiae manglend, unnd | aber durch ewere Vorstände miner person halb | also bericht sien, dass ir mines Dienst zú ge- | nanter profession nutzlich achten, und daruff | begerend, daß ich mich zum fürderlichsten so mir | möglich zú E. Gnaden verfügen und sie mines | willens und gmütt verstendigen, und hinwi- | derumm waß euch anglegen vernemen wölle. | Hieruff sag ich erstlich E. Gnaden underthe- | nigen Danck, deß günstigen gemüts und willens | halben, so sye gegen miner person hierin erzei- | gen und bewysen, welches ich, so es dem Al- | mechtigen also gefallen wolte, mitt allem mög- | lichen vÿß in ewerer Kälchen zú erkennen unnd | beschulden [?] mich gantzlich hiemitt erpütte. | Demnach fúg ich E. Gnaden uff genantes bege- | ren zú wissen, dass

ich mich nach erster gele-|genheitt mitt der hilff gottes, nemlich [?] inwendig | vierzehend tagen, gon Bern in ewer Statt | zu verfügen, und allda zugegen waß zu disem | fürgenommenen brüff gehörig von E. Gnaden || vernemen, auch daby derselbig, so vill min ge=|legenheitt erforderen wirrt anzezeigen willig, | güttler hoffnung, eß werde der Allmechtig dises | fürnemmens, so es zú sinen eeren, und ewerer kil-|chen fürderlich sin soll, mitt gnaden glücklich und | woll schicken, Dan so vil min gmütt belangtt, | bin ich ewerer Kílchen zedienen, so vil mir im Herren | möglich, vor langem heer gantz willig und ge-|neigtt, von wegen der einfaltigen warheitt, und | besonderer by der selbigen bestendigeitt. | Der Allmechtig wölle E. Gnaden Kílch, Stat | und land, by sínes H. Evangelio, in disen | Schweren leüffen, seliglich und bestendiglich | wider alle anfechtung erhalten. Zürich | den. 13. febr. Anno D. 49 | E. Gnaden | undertheniger | Wolfgang Meußlin.

Nur eine ganz kleine Nuance ist es, welche das Antwortschreiben qualitativ vom Ruf absetzt: Der kleine Hinweis darauf, dass die Zeiten «schwer» seien. Wolfgang Musculus kommt nach Bern mit existentieller Erfahrung im Kampf um das heilige Evangelium, und diese Erfahrung lässt ihn mindestens dort nicht zum ebenso tiefen wie gleichzeitig blutarmen Gelehrten verkommen, wo dieser Kampf noch über Jahre hinweg in vollem Gange ist: in seiner weiteren und gelegentlich auch streitbaren Zuwendung zu Augsburg. Dass er im übrigen von der «einfaltigen warheitt» und nicht etwa von der «reinen Lehre» spricht, deutet vielleicht⁴⁰ eine gewisse Distanz zu den Streitigkeiten um das Vermächtnis Luthers an, welche Deutschland zunehmend erschüttern werden.

Rudolf Dellsperger hat in seiner «Kreideskizze» zum Leben und Werk von Musculus jenes Schreiben in Erinnerung gerufen, mit welchem Martin Bucer und Wolfgang Capito damals, im Januar 1531, den noch unbekanntem Prädikanten nach Augsburg empfohlen haben.⁴¹ Einen vergleichbaren und doch signifikant anders gewichtenden Text gibt es auch 1549. Er stammt von den Zürcher Pfarrern und Lektoren (wir ahnen es: Bullinger dürfte dabeigewesen sein) und ist nicht an die Behörden, sondern an die Theologen gerichtet. Ausserdem erfolgt er «post festum»: Er leitet die Berufung nicht ein, sondern legitimiert sie. Hier nun werden alle die Zwischentöne hörbar, welche die dürren Berufungstexte ausblenden, und im Gegensatz zu 1531 ist Musculus nun ein dicht beschriebenes Blatt: Bei allem Lob für seine hohen Gaben und seine Standfestigkeit in Augsburg wird deutlich, dass die Zürcher ihn «ins Gebet» genommen, ausgiebig geprüft, ja unter Druck gesetzt und ihm vor allem klar gemacht haben, was ihn in Bern – und was Bern von ihm erwarte. Sowohl die Empfehlungen (zu Händen des Berner Ministeriums) als auch die kirchenpolitischen Ermahnungen (zu Ohren des Empfohlenen?) ergehen in leicht erhöhtem Tonfall.⁴² – Musculus ist nach Bern gegangen und dort geblieben.

Nach Augsburg zurück «auf goldenem Wagen mit silbernen Rößlein»?⁴³

«Der Reichstag in Augsburg im Jahre 1550/51. [...] Abreise der Reichstagsgäste. Zurückbleiben des Kaisers in Augsburg. Klagen und Beschwerden der Bevölkerung über die fortdauernde Quartierlast; vergebliches Bitten des Rates beim Kaiser um Abhilfe. [...] Die Austreibung und eidliche Verstrickung der Prädikanten, die Abschaffung der evangelischen Schulmeister und der bisherigen Zechpfleger durch den Kaiser am 26. August 1551. Der Eindruck dieser Gewalttat in der Stadt und im Reiche. Die Abreise des Kaisers am 21. Oktober 1551.» – So fasst Friedrich Roth, der die nach wie vor unübertroffene Darstellung der Augsburger Kirchengeschichte vorgelegt hat, in seiner Inhaltsangabe das zusammen, was das ganze Reich und damit auch Wolfgang Musculus bewegt hat: die zentrale Bedeutung Augsburgs in der Reichstagsgeschichte des Reformationszeitalters auch zwischen den Kernjahren Jahren 1530 und 1555, die enge Abhängigkeit der Stadt von Kaiser Karl V. und dessen harsches Vorgehen gegen die Evangelischen daselbst, welches mit dem Interim 1548 eingesetzt hat und mit einer Verschärfung 1551 auf die Spitze getrieben worden ist.

Wolfgang Musculus ist über die Vorgänge in Augsburg aus verschiedenen Quellen bestens informiert und wird seinerseits wohl zur Informationsdrehscheibe in der Eidgenossenschaft: Sowohl Johannes Gast⁴⁴ in Basel als auch Johannes Haller⁴⁵ in Bern informieren Heinrich Bullinger in Zürich über Augsburg basierend auf Briefen von Augsburgern an ihren ehemaligen Prädikanten; mehr noch: Musculus wird in Bern sowohl von den durch den kaiserlichen Gewaltakt verjagten Prädikanten als auch von der evangelischen Kriegsgurgel Schertlin von Burtenbach rege besucht.⁴⁶ Aber es ist nicht diese (passive) Rolle, die bedeutsam ist; vielmehr hat Wolfgang Musculus in den Gang der Ereignisse in Augsburg mit einer Nachhaltigkeit eingegriffen, welche das Bild vom aller Auseinandersetzung abholden Gelehrten zu korrigieren nötigt. Musculus hat sich nicht nur in den vierziger Jahren mit dem hervorragenden katholischen Kontroverstheologen Johannes Cochläus herumgeschlagen, sondern 1551 gegen den in Augsburg tätigen Predigermonch Johannes Fabri einen literarischen Angriff geführt, der einerseits sogar den interimsfreundlichen evangelischen Predigern lutherischen Zuschnitts zu weit ging, andererseits aber im Augsburger Volk auf besten Boden fiel und schliesslich auch von Musculus' Vorgesetzten offensichtlich ungeahndet blieb. Doch der Reihe nach.

Kaiser Karl V. hat Ende August die evangelischen Prediger und Schulmeister aus Augsburg verjagen lassen und die Prediger im weiteren zu einer umfassenden Beerdigung ihres Weggangs aus dem Reich und zum Verzicht auf jede religiös-subversive Tätigkeit gezwungen.⁴⁷ Damit war Augsburg – eine hinsichtlich der Durchschnittsbevölkerung überwiegend evangelische Stadt – bis Weihnachten des Jahres ohne Prädikanten und den sowohl politisch als auch kirchlich begrün-

deten katholischen An- und Übergriffen weitgehend wehrlos ausgesetzt. In die Reihe der Massnahmen gehörte unter anderem ein Katechismus unter dem bedeutsamen Titel «Ain Christen | licher, rainer | Catechismus. | Das ist, bericht vnd vnder= | weisung der glaubigen, der Jugent | sehr gut, nutz, tröstlich, vnd zu | wissen von nöten, gantz kurtz | vnd trewlich durch ain | fridliebenden be= | schriben»,⁴⁸ der im Oktober bei Philipp Ulhart in Augsburg gedruckt worden ist. Der Titel ist vielsagend. «Christlich» tönt vorerst weitherzig und ist wohl auch so gemeint, indem Evangelische dem Interim (näherhin: dem Katholizismus) zugeführt werden sollten; die gelehrte Siebenzahl der Sakramente ist dafür bereits Indiz genug. Die Jugend ist bevorzugtes Zielgebiet der Katechismusarbeit, und der Autor hält es für geraten, sich und damit auch seine Schrift insgesamt als «friedliebend» auszugeben. In diesem letzten Punkt war er wohl einigermassen unaufrichtig. Der Autor bildet gemeinsam mit später antretenden interimsfreundlichen evangelischen Predigern eine verhüllte Front. Ein im Ausland weilender zeitgenössischer Kritiker bringt die Intentionen des auch ihm unbekanntem Autors wohl auf den Punkt: «Dises ist allhie in ewerm nüwen Catechismo das fürnemen der alten schlangen | wölche hierzú funden vnnnd vberkommen hat | vngotsfürchtige | vnnnd daneben betriegliche maenner | durch die er die reinigkeyt der Euangelischen leer vnd glaubens besudle | vnd euch widerumm in die alten grundsuppen Babels hindersich zúruckfüre | oder doch zum wenigsten dem Baepstischen Tridentischen Concilio by euch auff künfftigen zwang ein weg mache | damit euch deß selbigen satzungen | wann sie nun an tag kommen werden | dest weniger abscheulich seyen | so jhr zúvor durch das nüw Bapstumb | zú den etliche falsch Euangelische vnnnd abgefalne Predicanten geholffen | der reinen Euangelischen leer ein zytlang entwonet vnnnd deß Baepstischen gestancks hargegen ein wenig gewonet hetten. Das ist im grund der handel | es glyßne joch der Satan in synen dieneren wie er wölle | und sing als süß als kein vogler nie gsange.»⁴⁹ Es liegt auf der Hand: Der Kritiker im Exil heisst Wolfgang Musculus.

Die Erfahrung seines Weggangs aus Augsburg als Protest gegen das für ihn jederzeit und vollständig inakzeptable Interim ist ein Grunddatum von Musculus' Biographie und prägt seine Kleinschriften, welche neben den sogenannten «grossen» Werken wie Übersetzungen, Kommentaren oder der Dogmatik auch entstehen, in hohem Masse, ja mehr noch: praktisch umfassend! Sechs von sieben Schriften⁵⁰ jener Kategorie, die in den Jahren 1549 bis 1551 erstmals aufgelegt worden sind, haben in den evangelischen Bewohnern Augsburg ihre bevorzugten oder alleinigen Adressaten: Das liegt auf der Hand für den 1549 erstmals und seither oft wiederaufgelegten und übersetzten «Prosaerus»,⁵¹ das versteht sich für den (kurzen) Sendbrief des Jahres 1551 an einen Augsburger,⁵² und in klarer Weise äussert sich Musculus auch in seiner oben zitierten und noch folgenreichen Schrift «Wider den vn= || reinē Catechismus. || So in dem Jar M.D.Lj. zú || Augspurg durch Philippum || Vlhart getruckt ist. [...]» ebenfalls aus dem Jahr 1551.⁵³



Stadtansicht von Augsburg um 1521 in der Darstellung des Jörg Seld. Holzschnitt (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek).

Erstaunlicher ist diese Zielgerichtetheit in den drei verbleibenden Fällen; sie kann aber mit grosser Sicherheit belegt werden.

Die kurze Schrift mit dem Titel «Wie weyt ein || Christ schuldig sey ge= || walt zü leiden» – erschienen 1551 bei Apiarius in Bern⁵⁴ – hat Musculus, wie er Bullinger gegenüber festhält, ganz eindeutig mit Blick auf Augsburg verfasst: «Accomodavi scriptum meum Augustanis fidelibus, e quorum literis intelligebam esse illic quamplurimos, qui, ubi corripuntur, quod papisticis ceremoniis contra conscientiam communicant, confestim in has voces erumpunt: «Was sollen wir thun? Wir seind arm, gefangen leüt, müssen gvalt leiden.» Deinde cogitavi de magistratus Augustani consilio et instituto, qui nunc ex professo papisticus vel, si mavis, Caesarianus est et noctes diesque cogitat, quomodo plebem pfaffis subii- ciat.»⁵⁵

Die kleine Schrift «Von der zaal || vnd außtheylung der || Zehen gebott | auß den || alten Lereren ge= || zogen» stellt eine kleine Blütenlese patristischer Urteile zum genannten Thema dar⁵⁶ und wird in der Schrift «Wider den unreinen

Catechismus» sowohl angezeigt als auch wiederum eindeutig auf Augsburg bezogen: «Die Zehen gebott leeret diser rein Catechist | nit vöellig | wie die von Gott gegeben seind | sonder gestunlet | darzü theylet er sie also | nach Bäpstischem brauch | das das ander gebott wider die Bilder vnd götzen gar außgemustert | vnd das letst | damitt die zal wider gegaenzet | in zwey getheylet werde. Wie treüwlich aber dises im hauß Gottes vnd wider den allgemeynen brauch der ersten kirchen vnnd aelteren vaetrer Origenis | Athanasij | Nazanzeni | Chrysostomi | Hieronymi vnd Ambrosij | auch auß was ursachen von jhnen also gehandelt werde | hab ich verschynener zyt in einem bsonder tractetlin an tag geben | wölches ewerer liebe zu güte beschehen | vnd auch on zwyffel doch ettlichen auß eüch zukommen ist.»⁵⁷ Darum nämlich hat Musculus am 8. Oktober 1551 Bullinger gebeten: «Caeterum mitto hic divisionem decalogi, qua in ecclesiis Christi utimur, testimoniis patrum confirmatam eo consilio, ut occurram nebulonibus et impostoribus illis, qui iam Augustae secundum praeceptum de vitandis imaginibus e catechismis auferunt, quod non papistae modo et Interimistae, sed et Lutherani faciunt, quo usum imaginum in ecclesias evangelicas post liminio reducant. Oro, si qua ratione poteris, mittas ista per Sangallenses Augustam ...»⁵⁸

Es scheint, als hätten sich für die bisher im Dunkel der Anonymität verbliebenen «Was von dem yetz auß=||geschribnem Tridentischen Concilio zü=||halten sei. Drei gespraech», welche – wiederum – im Jahr 1551 erstmals aufgelegt worden sind, ohne jedoch Verfasser oder Druckerei⁵⁹ explizit zu nennen, neben den bereits angezeigten äusserlichen Gründen⁶⁰ nun auch innerliche für die Verfasserschaft des Musculus ergeben. Abgesehen von den allgemeinen Beobachtungen, dass das Vorwort der Schrift einen ausgesprochen friedliebenden Geist atmet und dass die Dialoge kunstvoll, ja spannend verfasst sind, spielen – wer danach sucht, hat sich in ausharrender Geduld zu üben – Augsburg und die Interimssituation eine gleichermassen verdeckte wie zentrale Rolle. Im Verlauf der Dialoge selber sind mit meinem Wissensstand kaum direkte Hinweise auf die genannten Themen zu finden, sieht man von einer auffallend konkreten Charakterisierung eines Weihbischofs (und damit, in der Kritik des sprechenden Sekretärs, eines unrechtmässigen Bischofs, da er über keine Herde verfügt) ab, hinter der sich ohne Zweifel die Gestalt des in Augsburg bis 1550 tätigen «Interims-Apostels» Michael Helling verbirgt.⁶¹ Gegen Schluss jedoch – das Quartett, welches aus je zwei katholischen und evangelischen Gestalten besteht, hat sich bereit getrennt, und nun tauschen sich die beiden Evangelischen unter sich aus – nimmt das Gespräch die folgende Wendung: «[Pasquill⁶²] Demnach will ich auß Engelland widerumb ins Teütschland | des nechsten auff Augspurg zü| und daselbst mich des wunders umb sehen | das da fürgon soll. Secret. Was ist das? Pasq. Dem lufft wolte ichs nit trauwen | das ichs solte frei herauß reden. Halt her dein or | so will ich dirs haimlich darin raunen. Secret. O Pasquille, es laufft noch weit vor den hunden. Pasq. Das weißt Gott wol. Doch ich muß ain mal dahin | ehr dann ich widerumb in Jtalien ziehe.»⁶³

Der Verfasser spannt auf die Folter: Das Augsburger Geheimnis wird bis zum Schluss nicht gelüftet. Hingegen positioniert sich Pasquill in zunehmend deutlicher Art im Gefüge der Meinungen: «Die warhait Gottes ist in mir wie ain einbrünstigs feür: wie ich glaub | also muß ich reden. Darum ich je lenger ie mer ain vnwerder gast in der welt bin | vnnnd das nit allain bei den widerwertigen der warhait⁶⁴ | sunder auch bei denen | die bißher vnsere brüder gewesen seindt | vnd das Euangelium Christi mit vns erkennen vnd bekennen haben. Die seindt jertz dahin geradten | das sie mainen es werde der himmel fallen vnd das erdtrich undersich prechen | wann man die warhait solte | wie vor⁶⁵ | frei und öffentlich vor der welt bekennen.»⁶⁶ Vollends deutlich wird der Augsburger Bezug in der elften Bitte des die Dialoge abschliessenden Gebets: «Du Herr | der du ain vatter vnd Gott bist alles trosts | erbarme dich deiner kirchen allenthalben | die von deiner ewigen wahrheit wegen betrieht vnd beschweret | deiner warheit | vnd jrer trüwen diener beraubt werden | wellest sie erhalten | vnd jnen jre trüwe diener widerumb auß gnaden züstellen.»⁶⁷ Kein Zweifel: Der Verfasser dieser Dialoge ist Augsburger – ein Augsburger überdies vom Zuschnitt eines Wolfgang Musculus.

Dass Musculus' Einsatz in Augsburg daselbst Wellen geworfen hat, kann nicht erstaunen.⁶⁸ Dass deren Ausläufer aber sogar bis Bern reichten, wirft ein Schlaglicht auf deren enorme Wirkung. Eine Notiz des Augsburger Stadtschreibers Bemler vom 3. Februar 1552 hält das Unbehagen interimistisch gesinnter Augsburger in Form einer Aussage des Kaspar Huberinus⁶⁹ fest; es ist die Rede davon, dass «der Meusle in seim piechle vil aufrurisch gesetzt». ⁷⁰ Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfte mit dem «piechle» die Widerlegung von Fabris Katechismus gemeint sein. Unter diesem Vorzeichen verfassen «Statpfleger und geheimen Rhat der Stat Augsburg» am 16. Februar 1552 ein Klageschreiben an die Berner Obrigkeit über des Musculus schreibende Tätigkeit – dem gemeinen Mann sei die Sache ärgerlich, meinen sie, die Obrigkeit werde angegriffen, und es könnte allerlei Unrat daraus erwachsen – mit der zentralen Bitte, sie wolle gegenüber Musculus «mit ernst verfügen, sich derglichen fürhin zu enthalten». ⁷¹ Bern hat die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Musculus musste sich gegenüber Schultheiss und Rat verantworten. Das Geschäft scheint ausserordentlich rasch und offen abgewickelt worden zu sein. Das eine von den beiden Antwortkonzepten, welche uns in der Sammlung der Humanistenbriefe in der Stadtbibliothek Zofingen zugänglich sind, vermerkt den 22. Februar 1552 sowohl als Datum des Eintreffens des Augsburger Schreibens in Bern als auch als dasjenige seiner Antwort. ⁷² Offen schien das Verfahren deshalb zu sein, weil uns der Wortlaut des Augsburger Schreibens in einer Handschrift des Musculus erhalten geblieben ist. Er hat in die erfolgten Klagen also direkt Einsicht gehabt und hat diese unter anderem durch eine elegante Quellenkritik auszuschöpfen vermocht. ⁷³

In seinen beiden Antworten – weil wir nicht wissen, mit welcher er schliesslich an die Obrigkeit gelangt ist, ziehen wir beide für Auskünfte zu Rate – zeigt sich Musculus wenig beeindruckt und bleibt kämpferisch. Er betont, dass der Gegner

mit dem Verbleib in der Anonymität Reichsrecht verletzt, während er selber sich ganz offen und auch nicht ohne ausdrückliche Bitte einiger Augsburger, die ihm den Katechismus zugestellt haben, zu Wort gemeldet habe. In Bern selber hat er den «Dienstweg» eingehalten, indem der zuständige Zensor – sein Freund Johannes Haller! – die Schrift geprüft und für untadelig befunden habe. Er habe den Katechismus «dem trucker Apiario zu trucken geben, vast darumb, damitt ich jm den gwyn gundte vor eim andern, dem ichs sonst wol zu Basel hette laßen trucken.»⁷⁴ Der Gewinn war offenbar vorauszusehen: Musculus hat hundert oder mehr Exemplare auf eigene Rechnung gekauft und nach Augsburg geschickt! Das zweite, undatierte Konzept ist das ausführlichere und systematischere. In ihm belehrt er die bernische Obrigkeit ausführlich über die Augsburger Geschichte der vergangenen Jahre (es gehe darum – mit Hilfe katholischer und interimistischer Pfaffen und mit Hilfe einer vom Kaiser eingesetzten katholischen Obrigkeit – «das arm verlaßen Volck mit betrieglichen Worten widerumb ins Bapstumb, oder doch zum wenigsten ins Interim in[zuführen»⁷⁵) und bringt die Berechtigung seines Eingreifens mit diesen Worten auf den Punkt: «[...] sagen sie es sie myn biechlin dem gemeynen man ergerlich. Sie solten sagen, es were nit dem gemeynen man sonder ynen an Jrem furnemen hinderlich. Das were die warheit.»⁷⁶

Wir wissen nicht, was Musculus der Obrigkeit schliesslich vorgetragen, und nur wenig davon, wie diese ihrerseits darauf reagiert hat.⁷⁷ Aber es versteht sich, dass durch diesen Handel das enge Verhältnis Musculus' zu Augsburg und auch seine Situierung in den dortigen Fronten in öffentlicher Weise einsehbar geworden ist. Um so mehr mag es überrascht haben, dass Wolfgang Musculus sich gut zwei Monate später, am 28. April 1552, plötzlich mit dem folgenden Schreiben an Schultheiss und Rat zu Bern⁷⁸ zu wenden hatte:

*[Ein Schrifft Herren Wolffgangs Müßlins | an den rhatt zu Bern, von dem Augspur=
| gischen beruff. ist den 28. Aprilis⁷⁹ | diß 1552 Jars. zu⁰ Bern im Rath
| verlessen.] Ernvest, from, fürsichtig, gnedig min Her=
| ren, Es ist mir uff den 26 tag dises monats | ein schriben von eim Rath der Stat Augspurg | zukommen, in
| welchem sie myn widerumm zum | Dienst irer Kirch begeren. Solchs schri=
| ben und begeren hatt mich für billich ange=
| sechen Eweren Gnaden raths denen ich itz zur | Zyt mitt dem Dienst verpflichtet, nitt zuver=
| halten, sonder anzuzeigen, und sje daneben | verstendigen, waß ich hierin gesinnet sye | und also hieruff ewer myner
| gnedigen Herren | günstigen Willen und bedencken mitt demü=
| tiger pitt verneme, deß ich mich wüsst zuhal- | ten. So vil myn gmu^{tt} belangett, | frewett mich nitt wenig, daß
| die Kirch zu⁰ Aug=
| spurg uß dem rachen deß Bapstumbs glych | unversechenlich durch Schickung Gottes geris=
| sen, und in ire vorige fryheitt widerumb ge=
| setzt ist, der Allmechtig gebe daß es besten=
| dig sye, und zu⁰ sinen eeren auch heil der | gleübigen diene. Bin auch für mich selb | woll dahin geneigtt, Christo Jesu unserem || Herren,
| und sinem heligen Euangelio nach mi=
| nem vermögen, mittels siner gnaden zu⁰ dienst | besonders an solchen orten, da die warheitt Got=
| teß etwaß mangels erlitten hatt,⁸⁰ und aber die | Christgleübigen der reinen und gsunden leer be=
| girig finde. Dieweyll*

ich aber im. 49. Jar | nach dem die Religion zu Augspurg von wegen | deß angenommen Interims, in ein abfall khomen, | von Ew. Gn. hieher zur lectur günstiglich be=⁰ruffen und angenomen, auch mittler Zytt in aller | güttwilligkeitt, allhie erfahren, und daneben | daß schriben eins Radts von Augspurg der | Sexischen leer und Ceremonien ußstruckenlich | meltung thütt, die selbigen in irer Kirchen an=⁰zurichten,⁸¹ ist mirs schwer, solchem schriben und begeren volg zuthun. Dan eins theiles ich | woll erkennen khan, waß ich eweren gnaden, de=⁰ren diensts ich bin, schuldig sye, anders theils, | waß mercklicher newerung die Sexische religion | by der Kirchen zu Augspurg pringen werde, und | wie wenig min gmütt darzu⁰ gsinnet sye. | Damitt ich aber nichts uß mir selber hierin hand=⁰le, ist min underthenige pitt, wa ir mine gnedi=⁰ge Herren, etwaß bedenkens hierinns hettind | nach dem ich mich richten solte, wie ich dan zu⁰ thuon [!] | erpietig und gantz willig, daß ir mich desselbigen | gnediglich verstendigen wellen, und mich lassen || Eweren gnaden hinfurt wie bißher befol=⁰hen syn. | Ewerer gnaden | undertheniger Wolff | gang Müßlin.

Man staunt und wundert sich: Was war in Augspurg geschehen, dass ein dortiger Rat nur kurze Zeit nach der doch ersten Beschwerde des Februars um die Dienste Müslins ersuchen konnte? Und was hatte es für eine Bewandnis mit der Lehre und Zeremonien Sachsens? Gibt vielleicht hier das von Musculus genannte Schreiben, welches der Rat von Augspurg am 12. April 1552 an ihn gerichtet hat,⁸² nähere Hinweise?

[Dem würdigen und wolgeleerten Herrn | Wolffgangen Meißlin, Diener im Wortt | Gottes, unserem lieben Herrn | und freünd. | Zu⁰ Berren. /] Dem würdigen, wollgeleerten Hern, Wolffgangen | Meißlin, Diener im Wortt Gottes, erbietten wir | die Ratgeben der Statt Augspurg, unseren freü=⁰ndelich willig Dienst zuvor.^a Wirdiger, wollge=⁰lerter lieber Heer und freünd, wir seien willens | und entschlossen, die wahre Christenlich Religion | der Augspurgischen confession In der leer unnd | den Ceremonien gemäß, allermassen es im Landt | Saxen gehalten wirt, In unseren Kirchen anzurich=⁰ten. Darzu⁰ wir geschickter, gelerter, Gottseliger | predicanten bedürfftig. Dieweil ir dann sölich | notwendig Christlich Werck, ungezweifelt zu=⁰befürden genaigt, unnd hievor der gemain Christi^b | nutzparlich vorgestanden, so ist unser freünd=⁰lich ansinnen und bitt, ir wellent euch alther | gegen gebürlicher vergleichung, in den Kirchen Dienst | begeben. O[der?] so solches euwer gelegenhait nitt sein | woltt, unß alßdan freündelich in Schrifft versten=⁰digen, wo, und an welchen ortt, wir sonst geler=⁰te unstrefliche, und diser Reinen leer gewogne | männer^c und predicanten erlangen und bekhom | men mögen, Daß stett uns umm euch freündlich | zu⁰ beschulden. Datum Osstermontag^d den xii. Aprilis | Anno 1552.

^a Diese Eingangspassage wird bei Sch ausgelassen.

^b Sch ergänzt: «allhie».

^c Sch liest anstelle von «Männer»: «Gönner».

^d Die Tagesangabe fehlt bei Sch.

Es zeigt sich auf den ersten Blick: Dem Berner Ratsherr wäre durch die Lektüre dieses Briefs wenig bis nichts über die Veränderungen verraten, welche eine solche Berufung überhaupt möglich gemacht haben. Wir haben uns diese über den Umweg der Geschichtsschreibung⁸³ in Erinnerung zu rufen.

Seit Februar 1550 bestand unter der Leitung des sächsischen Kurfürsten Moritz ein mehr oder weniger geheimer Bund niederdeutscher Fürsten, welche das Ziel verfolgten, die Herrschaft des Kaisers mindestens einzudämmen. Durch Bündnisse mit dem französischen König verschafften sich die Fürsten ein Gewicht, welches ihnen erlaubte, im März 1552 die Angriffe auf den Kaiser zu beginnen. Der Passauer Vertrag vom 2. August 1552 beendete die Auseinandersetzungen mit Vorteilen für die Evangelischen, denen ein Stillstand bis zum nächsten Reichstag gewährt wurde (welcher seinerseits 1555 in Augsburg den berühmten «Religionsfrieden», das heisst die reichsrechtlich anerkannte Bikonfessionalität der römischen und der Kirche augsbургischen Bekenntnisses bringen wird). Augsburg stand in jenen entscheidenden Monaten des Jahres 1552 in jeder Hinsicht zwischen allen Fronten. Es war geographisch eingeklemmt zwischen den Fürsten und dem vorwiegend in Innsbruck residierenden Kaiser; es hatte sich der fürstlichen Macht ebenso zu beugen wie der ständigen Angst vor einem kaiserlichen Zurückschlagen Rechnung zu tragen; es hatte schliesslich innerstädtische Spannungen so auszuhalten, dass keine Seite ihr Gesicht verlor und kein opportunistischer Schwenker zum vornherein ausgeschlossen war. Die Situation in Augsburg konnte sich im März und im April gelegentlich täglich, ja stündlich verändern, und von so etwas wie einer «kollektiven Charakterstärke» war nichts zu spüren. Am 4. April wurde das vor Augsburg liegende Fürstenheer vom ursprünglichen Feind zum gegenwärtigen Freund, und auf Druck der Fürsten sollten die Augsburger Verhältnisse des Jahres 1548 – in ihrer Lesart: Wiederaufrichtung der Augsbургischen Konfession vor Annahme des Interims und des Ratsregiments vor der kaiserlichen Veränderung am 3. August 1548 – wiederhergestellt werden. Am 12. April schliesslich machte sich der Rat der Stadt daran, die im Vorjahr vertriebenen (jedoch unter Eid stehenden und deshalb vorderhand «unnützen») Prädikanten und offenbar auch andere – Musculus – wieder zurückzuberufen, und tags darauf wurden weitere Anfragen im ganzen Reich verschickt. Doch war die Ausbeute gering, und Friedrich Roth liefert dafür auch einschlägige Begründungen: «Nach allen Seiten hin wurden [...] die Netze ausgeworfen, aber man zog sie sämtlich leer empor. Das war nicht zu verwundern; denn einmal herrschte damals überall ein geradezu schrecklicher Mangel an Geistlichen, dann war auch der Gedanke, daß der Kaiser, wenn er wieder «zu Kräften käme», sicher die Stadt Augsburg heimsuchen würde, nicht gerade verlockend, jetzt einem Rufe dahin zu folgen.»⁸⁴

Immerhin: Musculus hat das Augsburger Ersuchen nicht rundweg abgelehnt, sondern trotz eigener Überlegungen zur Sache seine Obrigkeit angefragt. Deren Antwort ist in indirekter Form (als Niederschrift einer mündlichen Nachricht?) von Musculus selber festgehalten worden⁸⁵ und hat folgenden Wortlaut:

*Antwort von dem Herrn Schult= | heiß Neglin empfangen. | Eß ist in ein Radt uff
zwo Wyß von den | Herren geredt worden. Etliche haben ge= | redt, man solle mirs
heim stellen, welle ich | widerumm gan Augspurg ziehen, so möge ichs | thun, sie wölln
mich an disem brüff nitt | hinderen, wölle ich hie pleiben, so mög ichs | auch thu^on,
waß mir z^ogesagtt sye, daß wer= | de man mir hallten. Etliche haben gerad= | ten^a,
Ich möge mich woll außreden, und de= | nen zu^o Augspurg schreiben, ich seye nun mehr
| altt, und möge eß min glegenheitt nitt erley= | den, solche schwere endrung, und waß
ich sonst | zur ußred haben möge. Wiß ich daneben ie= | mands gelerteß, wie sie
begeren, so mög ich | ynen die selbig anzeigen.*

- ^a B schreibt «geredt» anstatt «geradten»; eine kleine Differenz nur, aber doch spannend hinsichtlich der intendierten Verbindlichkeit.

Es ist sehr fraglich, wie dieser Bescheid zu gewichten sei. Man kann alles Gewicht auf die Gleichgültigkeit, die hinter der erstgenannten Ratsmeinung stecken mag, legen wollen; man kann eben diese Meinung angesichts der Bedeutung der Reichsstadt Augsburg aber auch als implizites Kompliment an den eigenen Professor auffassen. Ähnlich ambivalent ist der zweite Ratsvorschlag: Vielleicht soll Müslin um jeden Preis gehalten werden; vielleicht zeigen die wenig differenzierten Vorschläge aber auch an, dass den Berner Ratsherren die Tragweite der deutschen Auseinandersetzungen entweder egal oder aber unbekannt war. Musculus jedenfalls konnte sich aufgrund des ratsherrlichen Patts schlecht hinter diesem Bescheid verstecken und war genötigt, selbständig zu reagieren. Er hat dies mit seinem Schreiben vom 29. April 1552 an den Rat von Augsburg⁸⁶ getan:

*[Corpus^a. Herren Meüßlins antwortt | uff daß Schreiben ains Radts zu^o | Augspurg,
mitt dem sie inne [?] | wider zu^o yren Kirchen be= | ruffen.^b |] Gnad und fried von
Gott dem Allmechtigen durch | Christum Jesum unseren Herren, zuvor, demnach
my= | nen gantz willigen und underthenigen Dienst, Ern= | vest, Ersam, fürsichtig,
wyß, günstig und gepieten= | de Herren. Es ist mir uff den 26. tag dises mo= | nates
ein schriben von E. f. Wi^c zukommen, deß | inhaltts, wie ir willens seien die^d ware
Christen= | lich religion^e nach der Augspurgischen confession in | der leer und ceremo-*

^a Fehlt bei B.

^b Diese Briefbezeichnung fehlt bei Sch, der dafür eine präzisere Anschrift in mindestens historisierender, wenn nicht historischer Form bietet: «Den Ehrvesten, Ehrsamten, Fürsichtigen, weysen H. Antoni Rudolff, und H. Jacob Herprot, Burgermaistern samt andern Ratgeben, der hochlöblichen Statt Augspurg meinen günstigen und gebietenden Herren zu handten.» (S. 639).

^c Diese Abkürzung, die in Einzelheiten variiert, stets aber die drei ersten Buchstaben in gleicher Reihenfolge aufweist, ist wohl mit «Ewer fürsichtigen Wysen» aufzulösen. Bei Sch allerdings lautet die Abkürzung an dieser Stelle «E. F. Wt.» (S. 639), was nach einer anderen Auflösung des dritten Wortes verlangte.

^d Die beiden nächsten Worte fehlen bei Sch.

^e Sch ergänzt: «bey euch» (S. 640).

nien aller massen wie eß im land | zú^o Saxen gehalten wirt, in eweren Kirchen anzurich= | ten, darzú^o ir geschickter, gelerter und gottsäliger predicanten bedurfent, und diewyll ich solich nodt= | wendig, Christenlich werck ungezweifflet zu befur= | deren geneigt, und hievor der gmain Christi bey | euch nutzparlich vorgestanden, so sye ewer freünd= | lich ansinnens und begeren ich wölle mich zu euch | gegen gepurlicher vergleichung in den Kirchen Dienst | begeben. o[der]^f so solichs mein gelegenheitt nitt sein | wölle, euch als dan verstendigen, wo und an | welchen orten, ir sonst gelerte, unstreffliche und | diser reinen leer gewogne menner^g und predicanten | bekhomen mögen. | Hierauff füg ich E. f. W undertheniglich | zú^o wissen, daß mich erstlich^h die erledigung || und errettung der hochgelobten Statt und Kir= | chen Augspurg uff daß hertzlichest erfrewett. | Der Allmechtig wölle geben daß solchs groß | Wunderwerck zú^o siner lob, und auchⁱ minen lieben | Augspurgeren zum heill unverruckt und bestendiglich diene. Er welle auch aines Erb. | Radt verstand und wyßheitt samptt manlicher | tapferkaitt und höchster^j ainigheitt verlichen, da= | mitt ir nitt durch die schwere löüft, so sich | noch zutragen mögen, widerumm hinder sich zu | ruck geworffen werden. Der Satan ist gsch= | wind unnd tusentlistig. Der Herr breche | ym alle seine anschlag. Zum andren^k | daß E. f. Wn^l in eroberung eüsserer frey= | heitt, daß reichs Christi und seiner ge= | rechtigheitt nitt vergessent, sonder Ewre Kir= | chen widerumm mitt Christenlicher Religion | auff Zuerpauwen gedenckent, und darzu gelerte unstreffliche und gotselige predican = | ten erforderen^m, ist ein gantz nutzⁿ, guths, und | Christenliches fürnemen^o. Der Herr wolle hier= | zu sein gnad und^p gedyen verlychen, welches | er auch^q thun^o wirt, wo ir in von hertzen pit= | tent, daß er getrauwe arbeiter wolle in sei= | nen weingarten außsenden. Demnach^r | daß aber E. f. Wn an mich gesinnet und | begerent, daß ich mich widerumm zú^o eüch | in den Kirchen Dienst begeben wölle, hierauff || füg ich E. f. W. zu wissen, daß ich solchem ewe= | ren begeren, wie ich gern wolte, uß vilen ursachen | noch zur zeitt nitt weiß statt zuthun. Ich pin | auch leibs halben übell^s auff, hab mühe mitt | mir selbs, wie ich mich ain wenig widerumm auff= | richte. Wiewoll dem Herr sein hand nitt verkurtzet | ist, der

^f B schreibt deutlich: «oder»; ebenso Sch. Diese Lösung ist für A nicht ganz ausgeschlossen.

^g Sch schreibt: «Gönner».

^h Fehlt bei Sch.

ⁱ Sch schreibt «euch».

^j Sch schreibt: «notwendiger».

^k Sch hat anstelle der beiden vorangehenden Wörter «demnach».

^l Hier hat Sch aufgelöst: «Weisheiten».

^m Sch hat den die Prädikanten betreffenden Nebensatz nicht.

ⁿ Fehlt bei Sch.

^o Sch fährt mit einer Nebensatzkonstruktion fort: «Fürnemen, darzu der Herr ...».

^p Sch ergänzt «fruchtbares».

^q Sch ergänzt: «ohn zweifel».

^r Fehlt bei Sch.

^s Sch ersetzt das Adverb durch «nit wol».

mich woll khann, wie er vor mer than hatt | so es sin göttlicher will ist, starck und gsund | machen. Doch so khann ich weder E. f. W. noch ymands anderes^t hierauff ver^utrösten. Wann E. | f. W. die K^uirchen Christi bey euch mitt gsunder | leer und^u ceremonien, wie die vom 30. Jar an biß | uff daß 48. woll und Christenlich, auch vonn | meniglich^v onstrefflich gefürtt worden seindt, wie | dan solches warlich daß aller best und nutzlichest | für ewere liebe gmain were, widerumm wolten an=^wrichten^w, wüßte ich khein grösser freüd auff diser | welt zu erleben: dann daß ich widerumm solte^x Jesu | Christo dem^y Herren bey euch dienen, und myn | alter bey euch enden^z und beschliessen, were auch gut=^oter Hoffnung, es solte ein K^uirch und Stat vonn | Augspurg mein^{aa} weder Schaden, noch Schand | haben werden.^{bb} Aber auff diß mall waiß ich | woll daß begeren E. f. W. für mein person nitt | abzuschlagen. Doch waiß ich mich auch noch nit ein=^ozulassen, E. f. W. ettwaiß hierin zu versprechen, | biß der Allmechtig, so es sein will wäre,^{cc} daß || er mich wolte zu Eweren K^uirchen widerumm | verordnen, bessere gelegenheitt verleichen württ. | Mittler zeit wie ich bericht bin, habtt jr fast ewere vorige diener, meyne lieben mitt brü=^eder wider. Welche die speiß deß göttlichen | worttes nach der maß, so ynen von gott ver=^olichen, ewerer gmainde, so lang mittheilen | mögen, biß daß der handell gottes weit=^oter brachtt württ. Etc.^{dd} | Geben den 29. April. | 1552.

^t Die Alternative zu E. f. W. fehlt bei Sch.

^u Sch ergänzt: «reinen».

^v Bei Sch fehlen die letzten drei ergänzenden Worte.

^w Bei Sch stehen die beiden letzten Satzteile in umgekehrter Reihenfolge.

^x Sch ergänzt: «so mir Gott Gesundheit verliche»

^y Sch ersetzt durch: «unserm».

^z Anstelle der beiden folgenden Worte steht bei Sch: «auch mein Weib und Kinder wiederum zu euch bringen».

^{aa} Sch ergänzt: «hinfort an wie bisher».

^{bb} Sch bringt einen anderen nächsten Satz: «Noch zur Zeit aber, wie die Sachen noch ein Gestalt haben, ob ich wohl einer Statt Augspurg meinen Dienst für mein Person gar ungerne abschlagen wollte, weiss ich mich doch [...]»

^{cc} Sch formuliert den folgenden Nebensatz mit einem anderen Subjekt: «dass ich euerer Kirche wiederum dienen solte».

^{dd} Fehlt bei B; bei Sch hingegen ist eine Schlusspartie ausführlich wiedergegeben: «Der Allmächtig woelle E. F. Wt. in glückseligem Regiment wohl und seliglich für und für erhalten, zu dem ich einem Erbarh Rhat alles Glück und Wolfart wünsche, und mich samt den meinen in ihre väterlichen Gunst befehle. Geben zu Bern den 29. April A. 52. E. F. Wt. Unterthäniger und williger Wolfgang Mäußlin Professor der H. Schrift zu Bern.»

In Kenntnis der Umstände urteilen wir: ein kluges, differenziertes, auf verschiedenen Ebenen verfasstes Schreiben! Musculus zeigt seine Freude an der Augsburger Lage offen, ohne jedoch allzu zuversichtlich zu sein.⁸⁷ Die Antwort bezüglich sich selber hält er in der Schwebe und will das Schreiben weder als Zu- noch als Absage verstanden wissen. In der Angabe von Gründen verfährt er

durchaus selektiv: Während er den Ratsrat hinsichtlich körperlicher Limiten durchaus aufnimmt, verliert er kein Wort über seine Vorbehalte gegenüber der sächsischen Variante evangelischen Glaubens. Erstaunlich ist immerhin, dass er die Bitte der Augsburger um Anzeige geeigneter Prädikanten vollständig übergeht. Kennt Musculus keine Kandidaten? Will er angesichts der unsicheren Umstände keinen opfern? Oder will er vielleicht sich selber alle Optionen vorläufig noch offenhalten?

Handschriftliche Dokumente im Umfeld dieser Berufung sind geeignet, die Unklarheiten eher zu verstärken. Bereits am 22. April – also vier Tage vor dem Eintreffen der offiziellen Augsburger Berufung! – weiss Johannes Haller Bullinger zu berichten, dass Musculus nicht anderes als Augsburg im Kopf habe und er seinerseits sein Möglichstes tue, um ihn davon abzubringen;⁸⁸ drei Tage später – immer noch vor der Berufung wohlverstanden! – hat sich die Situation wohl kaum entspannt, wenn Haller wiederum an Bullinger schreiben muss, dass Musculus selber zwar leicht zu halten, dessen Frau sich jedoch bereits zur Abreise gerüstet habe und durch keinerlei Gründe zum Bleiben zu bewegen sei.⁸⁹ Auch nach Beendigung der offiziellen Verhandlungen Ende April bleibt die Sachlage unklar. Wiederum zeigen Briefe Hallers an Bullinger an, dass Musculus «auf dem Sprung» bleibt. Am 19. Mai berichtet er (und liefert uns damit eine, seine Gewichtung des Sachverhalts): «Musculo wurt schlechtlich gschriben, nemlich si sigind gsinnet, ire Kirchen aller ding uff säxische wys anzurichten, bittind inn, das er komme oder, so er nitt well, das er inen andere gute männer züschiecke. Das ist wol halb heißen dußen pliben. Mein herren hand ims widerraten; das wyb hatt inn übel vexiert; die wer gern hinus. Aber wie es sich anlaßt, acht ich, er werde fro sin und auch si, das si bi uns belibind. Inen ist diß wuchen ein junger sun worden; wie fest das hüfli abnimpt, so meeret es sich doch immer wider.»⁹⁰ Haller konstatiert hier einen Zusammenhang zwischen der sächsischen Ausrichtung Augsburgs und der damit verbundenen, gleichsam «automatischen» Ablehnung, die er von Musculus erwartet; auch interpretiert er den Bescheid des Rats – anders als ich – als klares Votum für das Verbleiben. Dass schliesslich der Familie eben erst ein weiteres Kind geschenkt worden ist, mag die Gewichte noch eindeutiger auf Bern hin verschoben haben. Jedoch auch am 12. Juni weiss Haller noch nichts Abschliessendes zu berichten: «Musculum hett man gern gen Augspurg; aber es wil im noch nitt gfallen, und alle verstendigen schribend im, er sölle bliben.» Auffallend: Bei Musculus scheint die Lust nicht bereits abhanden, sondern vielmehr noch nicht aufgekommen zu sein. Das ist ein weiteres Indiz dafür, dass für ihn die Korrespondenz mit den Räten von Bern und Augsburg die Entscheidung noch in keiner Weise präjudiziert hatte. Aus der Sicht Hallers⁹¹ scheitert selbst die nächste Berufung Musculus', diejenige durch Ottheinrich von der Pfalz, welche am 5. Juni ergangen und von Musculus am 15. Juni vorderhand abgelehnt worden ist, an dessen Wunsch, doch noch nach Augsburg gehen zu können. Musculus seinerseits scheint dies zu bestätigen.⁹²



Wolfgang Musculus, wie Zeitgenossen ihn sahen: mit dem Hut des Gelehrten und dem Werkzeug seines Standes – dem Buch. Holzschnitt (München, Bayerische Staatsbibliothek).

Die mir vorliegenden Briefe geben keinen deutlichen Hinweis darauf, wann (und ob!) Musculus von Augsburg endgültig Abschied genommen hat.⁹³ Bei Johannes Haller steht unter dem Datum des 5. Oktober 1552 immerhin zu lesen, dass nach dem Tod von Jodocus Kilchmeyer er selber und mit ihm die ganze Kirche Musculus als dessen Nachfolger in der Kirchenleitung dem von anderer Seite vorgeschlagenen Moritz Bischof bei weitem vorziehen würden.⁹⁴ Ohne dass wir wissen, was der so Geehrte dazu meinte, darf wenigstens festgehalten werden, dass die Zeichen verstärkt auf «Bern» standen. Im Rückblick betrachtet hat sich die

Entscheidung des Musculus, nicht mehr nach Augsburg zurückzukehren, gewiss als richtig erwiesen. Der Fürstenaufstand von 1552 hat sich als freiheitliches Zwischenspiel erwiesen; der Augsburger Reichstag von 1555 zementierte die Herrschaft des Luthertums in dieser Stadt,⁹⁵ und die Beschreibung eines idealen Zustands, wie Musculus ihn 1551 und bereits damals im Rückblick skizziert hat, ist für Augsburg (zumindest aus seiner Sicht) endgültig Traum geblieben: «Es ist ein zyt vorgangen | in wölcher die wyßheytt Gottes auff den gassen | durch geleerten vnd vngelernten | jungen vnd alten | man und wybs personen sich erzeigt vnd geschruwen hat.»⁹⁶ Ob diese Zeit in Bern, seinem momentanen und abschließenden Wirkungsort, noch bevorstehend oder bereits angebrochen sein sollte, ist eine ganz andere Frage.

Anmerkungen

- ¹ Seit der Lebensbeschreibung, die Abraham Musculus über seinen Vater Wolfgang verfasste (herausgegeben durch den Gross-Sohn: WOLFGANG MUSCULUS D. J. (Hg.): ΣΥΝΟΨΙΣ festalium concionum. Authore D. Wolfgango Musculo Dusano. Eiusdem vita, obitus erudita carmina. Item Clariss. Virorum in ipsius obitum Epicedia; Basel 1595, S. 45) bilden Hinweise auf die grosse Zahl von Berufungen einen festen Bestandteil praktisch aller biographischen Darstellungen.
- ² Ich habe diesen Gründen ein erstes Mal nachzuspüren versucht in meinem Aufsatz MARC VAN WIJNKOOP LÜTHI: Wolfgang Musculus in Bern (1549–1563), in: RUDOLF DELLSPERGER, RUDOLF FREUDENBERGER, WOLFGANG WEBER (Hg.): Wolfgang Musculus (1497–1563) und die oberdeutsche Reformation (Colloquia Augustana 6), Berlin 1997, S. 281–298.
- ³ Die ältere der beiden Sammlungen findet sich in der Bürgerbibliothek in Bern unter der Signatur Cod. 689 (zusammengebunden mit einer Handschrift der «Historia de vita et obitu [...]»), einer Dokumentensammlung rund um die Publikation des posthum von Abraham Musculus veröffentlichten letzten Bibelkommentarbandes und einer sekundären Sammlung von «Carmina quaedam pia et erudita [...]» des Wolfgang). Das Buch im Oktavformat umfasst 97 Blätter, von denen die (nicht nummerierten) 1^r bis 31^v alle (damals zugänglichen) Berufungsschreiben der Jahre 1540 bis 1560 umfassen. Die Handschrift wird bei HERMANN HAGEN: Catalogus Codicum Bernensium; Bern 1875 (Reprint: Hildesheim/New York 1974), S. 501, ohne präzisere Angaben ins 16. Jahrhundert datiert. Sie wird im folgenden mit dem Sigel «A» abgekürzt werden. – Im Berner Staatsarchiv existiert unter der Signatur B III 32 auf den Blättern 209–252 eine weitere Abschrift, welche wohl dem 17. Jahrhundert zuzuordnen ist und deren Vorlagen nicht leicht zu bestimmen sind: Auf einem lose eingelegten Inhaltsverzeichnis findet sich die Bemerkung «dann folgen Vocationes Wölg. Musculi et ejus responsa (die ich alle theils aus diesem [aus welchem?], theils aus einem auf der Stadtbibliothek zu Bern befindlichen [allenfalls A?] Mscr. abgeschrieben habe) Apographa». Diese Handschriften werden mit dem Sigel «B» abgekürzt. – Von den Bern betreffenden Texten kenne ich bisher keine Originale, so dass die Sammlung der Bürgerbibliothek eine Quelle primären Rangs darstellt, nach welcher sich die Editionen richten. Es bleibt zu prüfen, ob die bei FRIEDRICH ROTH: Augsburgs Reformationsgeschichte. Viertes Band: 1547 bis 1555; München 1911, auf S. 550, Anm. 123, für Augsburg gelegte Spur auf Originale oder ebenfalls «nur» auf Abschriften führen wird. Vgl. dazu unten Anm. 82.

- ⁴ Dafür sprechen die Dichte seiner Werke ebenso wie sein Nachruhm; zum ersteren vgl. MARC VAN WIJNKOOP LUTHE: Druckwerkeverzeichnis des Wolfgang Musculus (1497–1563), in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 2), S. 351–414, v.a. 375–392; zum weiteren vgl. u.a. RUDOLF DELLSPERGER (Bearb.): Urteile der Nachwelt, in: JOSEF KIRMEIER, WOLFGANG JAHN, EVAMARIA BROCKHOFF (Hg.): «... wider Laster und Sünde». Augsburgs Weg in der Reformation. Katalog zur Ausstellung in St. Anna, Augsburg 26. April bis 10. August 1997 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 33), Köln 1997, S. 214f.
- ⁵ Während für Bern EDUARD BÄHLER: Bern und die Augsburger Interimsflüchtlinge, in: Neues Berner Taschenbuch 26, 1921, S. 67–124, zu konsultieren ist, hat F. ROTH (wie Anm. 3) für Augsburg das materialreichste Werk geschaffen.
- ⁶ Die für die Bullinger-Briefwechsel-Edition verantwortlichen Mitarbeiter des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich (Hans Rudolf Bächtold, Rainer Henrich und Kurt Jakob Rüetschi) haben mir jede erdenkliche Hilfe geleistet, wofür ihnen an dieser Stelle gedankt sei. – Alle handschriftlichen Quellen aus diesem Fundus werden im folgenden auf der Grundlage der Abschriften zitiert, welche Traugott Schiess (TS) von zahlreichen Briefen erstellt hat und die nun im Zürcher Institut einsehbar sind. Um noch präzisere Nachforschungen möglich zu machen, werden stets auch die (nicht konsultierten!) Signaturen der Originale in Klammern beigefügt, welche ausnahmslos im Staatsarchiv Zürich zu finden sind.
- ⁷ Vgl. dazu M. VAN WIJNKOOP LUTHE: Musculus in Bern (wie Anm. 2), S. 297 Anm. 79.
- ⁸ So hat Johannes Haller (Bern) sich am 9. Juli 1548 gegenüber Heinrich Bullinger (Zürich) über Musculus geäußert (StArch Zürich E 338), und der weise Zürcher Antistes hat dafür gesorgt, dass dieses hohe Lob dem so Geehrten nicht vorenthalten geblieben ist (Heinrich Bullinger (Zürich) an Wolfgang Musculus (Basel), 12. Juli 1548; Autogr. in der StB Zofingen unter der Signatur Pa 14 II 4). Dieser letzte Brief ist im übrigen – der wertvolle Hinweis von Rainer Henrich hat mich im letzten Moment erreicht – in einer von der Musculus-Forschung bisher offensichtlich vollständig unbeachtet gebliebenen Publikation bereits gedruckt worden: [WILHELM THEODOR] STREUBER: Die Briefsammlung der Reformatoren aus der Stadtbibliothek zu Zofingen, in: Beiträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Archiven und Bibliotheken des Kantons Aargau 1.4, 1847, S. 461–487, die Edition S. 470 f.
- ⁹ Zu den Familienverhältnissen des Wolfgang Musculus (und zu den noch offenen diesbezüglichen Fragen) vgl. den Beitrag von RUDOLF DELLSPERGER in dieser Zeitschrift.
- ¹⁰ Davon legt sein Tagebuch, welches als originale Handschrift unter der Signatur Cod. A 74 in der Berner Burgerbibliothek aufbewahrt wird (und in der momentan laufenden Berner Musculus-Ausstellung zu besichtigen ist) und von THEODOR KOLDE: Itinerarium Conventus Isnachii, Anno 1536, Wolfgangi Musculi manu, in: DERS.: Analecta Lutherana. Briefe und Actenstücke zur Geschichte Luthers, Gotha 1883, S. 216–230, teilweise ediert worden ist, deutliches Zeugnis ab.
- ¹¹ So hat Heinrich Bullinger bereits früh (vgl. den Brief Heinrich Bullinger (Zürich) an Ambrosius Blaurer (Konstanz), 10. Oktober 1544 in: TRAUOGOTT SCHIESS (Hg.), Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer II; Freiburg i.Br. 1910, S. 308 (Nr. 1134)) geurteilt: «Totus bucerisat et nescio quae profert, quae nunquam ullis docebit scripturis»; selbigen Orts weist er jedoch auch auf die lutheranisierenden Tendenzen hin, wenn er von Musculus schreibt, «quem quo amo tenerius, eo magis doleo negotium illud simplex tractasse tam obscure et ancipiti quadam ratione in quibusdam sequendo Lutherum, in quibusdam Bucerum» (ebd. S. 309).
- ¹² «Das Augsburger Interim vertritt eine rein katholische Ekklesiologie [...] Die Siebenzahl der Sakramente wird ebensowenig zur Disposition gestellt wie die Lehre vom Meßopfer, die Heiligenverehrung und nahezu alle in der vorreformatorischen Kirche üblichen Zeremonien und Frömmigkeitsbräuche. Eine konsequente Durchführung dieses Gesetzes in den

- evangelischen Territorien wäre einer fast völligen Rekatholisierung der Gemeinden gleichgekommen.» JOACHIM MEHLHAUSEN: Interim, in: TRE 16, S. 230–237; Zitat S. 233.
- ¹³ Vgl. J. MEHLHAUSEN (wie Anm. 12), S. 233, oder auch E. BÄHLER (wie Anm. 5); explizit genannt seien die beiden Musculus nahestehendsten Interimsflüchtlinge: Martin Bucer aus Strassburg und Ambrosius Blaurer aus Konstanz.
- ¹⁴ Vgl. dazu CARL BERNHARD HUNDESHAGEN: Die Konflikte des Zwinglianismus, Luthertums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche von 1532–1558, Bern 1842; zum genannten Zeitabschnitt S. 157–214, und KURT GUGGISBERG: Bernische Kirchengeschichte; Bern 1958; zum genannten Zeitabschnitt S. 204–212.
- ¹⁵ 1528 sind in der Berner Disputation die (von Huldrych Zwingli mitgeprägten) zehn Schlussreden von Franz Kolb und Berchtold Haller für gut befunden und daraufhin von der Obrigkeit per Mandat in Kraft gesetzt worden; 1532 hat eine Pfarrersynode mit Unterstützung des Strassburgers Wolfgang Capito getagt und mit dem Berner Synodus die erste eigentliche Kirchenordnung geschaffen.
- ¹⁶ Vgl. beispielsweise die Verhandlungen zwischen Ambrosius Blaurer und Bern; sie sind beschrieben bei E. BÄHLER (wie Anm. 5), S. 110–115.
- ¹⁷ Heinrich Pantaleon, Basel (1), Graf Georg von Württemberg (1), Laurenz Agricola, Schwanden (1), Johannes Gast, Basel (2), Johannes Calvin, Genf (1), Christian Hochholzer, Aarau (1), Georg Froelich, Kaufbeuren (1).
- ¹⁸ Vielleicht nicht ganz uneigennützig – nach wie vor möchte Haller unbedingt nach Zürich zurückkehren – bietet er bereits früh an, Musculus gerne Platz machen zu wollen («Ego profecto sancte polliceor me meo libenter cessurum loco et diaconatus functurum officio»; Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 9. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 70f); später (Johannes Haller (Königsfelden) an Heinrich Bullinger (Zürich), 19. September 1548 [die Datierung ist unsicher]; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 359 2825) verbindet er den Rückkehrwunsch mit dem Angebot, Musculus sein Zürcher Haus abtreten zu wollen: «Meas illi promisi ad tempus aliquod aedes, donec vel ipsi prospiciatur vel ego redeam; nam omnino Bernae manere nolo.»
- ¹⁹ Eine zuverlässige Darstellung fehlt. Wir wissen, dass er ab 1546 Leiter der unteren Schule, nach dem Abgang des Thomas Grynäus am 6. November 1547 dessen Nachfolger als Professor war. Während er noch im Sommer 1549 über den Hebräerbrief las, musste er Bern 1551 wegen eines Paternitätshandels mit einer jungen Verwandten seiner Frau verlassen. K. GUGGISBERG (wie Anm. 14), über dessen Register die verstreuten Notizen zu finden sind, meint, er sei «ein vielseitiger und eifriger Gelehrter, aber schwacher und unsteter Charakter» (S. 174).
- ²⁰ Zu Haller vgl. MARC VAN WIJNKOOP LUTHI: Johannes Haller, in: J. KIRMEIER u.a. (wie Anm. 4), S. 201f. (mit Literaturhinweisen). Als zusätzlicher Quellenhinweis sei genannt: RUDOLF FRIEDRICH: Der Zusammenbruch der Zwingli-Kirche in Augsburg, 1546/47, nach Briefen Joh. Haller – Heinr. Bullinger, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1944, NF 64, 1943.
- ²¹ «D. Jodocus et ego cupimus, ut tu scribas vel ad consulem Negelinum de Musculo vel ad nos Germanice, ita tamen ut iubeas nos consuli senatuique offerre tuum consilium; scimus enim plurimum tuam hic posse autoritatem.» (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 9. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 70f).
- ²² «Tu modo horteris, ne Basiliensibus sese addicat.» (wie Anm. 21). Heinrich Bullinger scheint seinen Auftrag meisterhaft erfüllt zu haben, schreibt ihm doch einige Zeit später der Basler Johannes Gast: «Salutabis et tu D. Musculum, cui fausta omnia precor; potuisset et apud nos manere commodissime; sed nescio quo consilio Basileam reliquerit.» (Johannes Gast (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 25. Oktober 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 366 111).

- ²³ Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 13. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 73f.
- ²⁴ Wie Anm. 23. In der Tat enthält noch die zweite Auflage seines Kommentars zum Matthäusevangelium von 1548 (ich verweise für alle gedruckten Schriften des Wolfgang Musculus auf M. VAN WIJCKOOP LUTHE: Druckwerkeverzeichnis (wie Anm. 4) und verwende die dort vorgeschlagenen Kürzel – in diesem Fall DWV II,1,b) eine entschieden lutheranisierende, mindestens aber zwinglikritische Abendmahlslehre (S. 551f). Nur wenig später hat er eine kurze Darstellung vorgelegt, die allerdings meines Wissens nicht sofort gedruckt worden ist. Wir finden sie heute als Teil der ΣΥΝΟΨΙΣ (DWV III,20,a) unter der Bezeichnung «Confessio de Sacramento Corporis et Sanguinis Dominici» auf S. 56–59 sowie unter der Bezeichnung «Musculi confessio de coena» (DWV III,20,c) als kritische Edition in CR Bd. XLI, Sp. 204–206. Während CRAIG, S. FARMER: Eucharistic Exhibition and Sacramental Presence in the New Testament Commentaries of Wolfgang Musculus, in: R. DELLSPERGER u.a. (wie Anm. 2), S. 299–310, vermutet, die Konfession sei dem bernischen Rat sicherlich *vor* dessen Berufung am 9. Februar 1549 vorgelegt worden (S. 300 Anm. 4), spricht ein Schreiben Hallers (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 10. Februar 1549; nach TS; Autogr. in StArch Zürich als E II 370 92), in welchem die Einführung Musculus' in Bern eingehend besprochen wird, eher dafür, dass Musculus diese Arbeit erst noch zu leisten hatte: «[...] ego illi liberrime haec [Textbestand nach TS unsicher] tria proposui capita [...] 2. explicaturum etiam publice priora sua scripta, ne deinceps cuiquam impingendi sint occasio». Dass das Bekenntnis tatsächlich der «Richtigstellung» des Verständnisses seines Matthäuskomentars dienen sollte, wird darin unmissverständlich ausgedrückt (CR Bd. XLI, Sp. 205).
- ²⁵ «Musculi halb sorg ich, eß welle hie fel sin; denn Herr Joss und sonderlich Textorius hefftig werend.» (Wie Anm. 23).
- ²⁶ Eberhard von Rümlang (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 13. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 346 247.
- ²⁷ «Experimur sane te plurimum apud nostros valere, ut multis [Plural ...] doleat, quod in huiusmodi hominibus promovendis [Plural ...] tam obnixe adlabores [...]». Wie Anm. 26.
- ²⁸ «[...] non sum homo fucatus ea gratia divina, nec opus est, quod multa scribam, quae ambigua in eius declaratione esse videantur, si sciret, ubi nos male habuissimus (quod credo) abunde antevertisset, quod in universum coram deo volente ad natalis domini diem explicabo. Quod si inter nos conveniet, deinde cum tuo testimonio et D. Halleri adprobatione parumper conitar neque cuiuspianm offensionem (si modo hiscere an debunt) reverebor. Satius itaque duco iam tacere quam continenterurgere, ne obtrudere nos ipsum velle videamur [...]» {[...] ich bin kein durch diese göttliche Gnade übertünchter Mensch, und es ist nicht nötig, dass ich viel schreibe, was an seiner Erklärung zweideutig zu sein scheint; wenn er wüsste, woran wir (wie ich glaube) ausserordentlich erkrankt waren, hätte er Vorkehrungen getroffen, was ich im allgemeinen, wenn Gott will, öffentlich am Weihnachtstag erklären werde. Wenn er also mit uns übereinkäme, so würde ich mich darauf mit deinem Zeugnis und Herrn Hallers Billigung in kurzer Zeit anstrengen und vor keinem Angriff gegen irgend jemanden (wenn es nur solche geben müsste, welche den Mund öffneten) zurückschrecken. Und so halte ich mich mehr ans Schweigen als an fortwährendes Drängen, damit wir nicht so erscheinen, als wollten wir uns selber aufdrängen [...]» Eberhard von Rümlang (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 30. Oktober 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 479.
- ²⁹ Heinrich Bullinger (Zürich) an Wolfgang Musculus (Basel), 12. Juli 1548; Autogr. in der StB Zofingen als Pa 14 II 4 {«Solange ich leben werde und etwas zu tun vermag, werde ich dich nicht verlassen, mein geliebtester Musculus. [...] Schreib bald zurück. Ich begehre deine [sc. Briefe] sehr.»}

- ³⁰ «De Bernatibus expectabo quid scribas, quamvis consultum puto, ut aliquandiu mecum deliberem, quid non modo mihi, sed et causae Christi conducat.» Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 13. Juli 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 85.
- ³¹ Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 11. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 87.
- ³² Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 18. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 91.
- ³³ Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 23. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 89.
- ³⁴ Wolfgang Musculus (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 16. August 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 360 88 {«Inzwischen habe ich meine Habseligkeiten zusammen mit den Büchern bekommen, so dass ich gänzlich vom augsburgischen Babel freigeworden bin, welches in jener durch viele Namen gebrandmarkten Kirche durch Spiessgesellen des Antichrists bedrängt worden ist, und ich könnte durch den Willen des Herrn fortan in einer anderen Kirche in Christus, unserem Erlöser, dem Evangelium gemäss dienen. Ich will nämlich nicht mit jenem unnützen Knecht zurecht beschuldigt das Kennzeichen des müssigen Lebens auf mich nehmen; und so hänge ich hier bei den St.Gallern in Erwartung einer Berufung des Herrn fest ...»}.
- ³⁵ Ambrosius Blaurer (Griessenberg) an Heinrich Bullinger (Zürich), 25. November 1548; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 357 560.
- ³⁶ Der Text ist in Auszügen und wohl auf der Handschrift A basierend gedruckt bei WILHELM THEODOR STREUBER: Wolfgang Musculus oder Müsli. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit. In: Berner Taschenbuch 9, S. 1–79, der Text S. 59. Die Transkription folgt der Vorlage A (Bl. 7r).
- ³⁷ Die Formulierung ist doch erstaunlich angesichts der Tatsache, dass Eberhard von Rümlang von 1548 bis 1551 (dem Jahr seiner unehrenhaften Entlassung) in der Literatur als «Professor der Theologie» aufgeführt wird (vgl. Kommission für bernische Hochschulgeschichte (Hg.): Die Dozenten der bernischen Hochschule, Bern 1984, S. 22).
- ³⁸ Am 16. August 1549 hat sich Musculus als Nr. 247 im «Rodel der geleisteten Eiden neuerwählter Pfarrherren, Professoren etc.» (im StArch Bern als B III 21 (1546–1607) Bl. 39r) eingetragen: «Ich Wolfgang Musculus / von den frommen und / wysen herren diser loblichen / Stat Bern, zueinem professor Theologiae beruffen / bekhenn mitt dißer / myner eignen handtschrift / das ich die Articulen / unnd Schlußreden der / disputation so allhie im / Jar .1528. öffentlich / gehalten worden, für recht, / warhaft und christenlich / halte. Versprech derohalben / by myner truwen und / Eeren, an eines rechten / Eides stat, das ich welt widder / sie nichts lernen noch / fürnemen will, sonder / mich in den selbigen, mittels / Gottlicher gnad, trüwlich / alle gefehr hindangesetzt, / mitt den diener an dißer / Kirchen in fried unnd / einigkeit halten.»
- ³⁹ Der Text ist in einem kleinen Auszug und wohl auf der Handschrift A basierend gedruckt bei W. TH. STREUBER (wie Anm. 36), S. 60. Die Transkription folgt der Vorlage A (Bl. 7^r–8^r).
- ⁴⁰ Ist es vielleicht kein Zufall, dass der Herausgeber SCHELHORN (vgl. Anm. 82) den Begriff «rein» verwendet, wo in der (Berner?) Handschrift nichts dergleichen steht (vgl. unten S. 277 Fussnote u)?
- ⁴¹ Vgl. den Beitrag von RUDOLF DELLSPERGER in dieser Zeitschrift.
- ⁴² Es lohnt sich, den m.W. bisher nicht gedruckten Brief im gesamten Wortlaut vorzulegen. «S.D. Venit ad vos, venerandi et dilecti symmistae et fratres, colendus et dilectus frater noster D. Wolfgangus Musculus vestro omnium communi assensu a clarissimo urbis vestrae senatu vocatus ad vestrae ecclesiae ministerium, et gratulamur quidem tam vobis quam ecclesiae

gratias agentes domino nostro Jesu Christo, qui dignatus est eam vocationem vestris vestrorumque animis insperare. Speramus enim illum ecclesiae, vobis atque nobis omnibus fore salutarem; est enim vir pietatis maximae, eruditionis rarae, animi donis excellens et vitae prorsus inculpatae; fortiter et prudenter et candide se gessit in extremo periculo Augustae constanter Christum et doctrinam christianam confessus palam pro contione publica in comitiis illis Augustanis ultimis, in quibus ipse Caesar cum rege fratre principibusque Germaniae, Hispaniarum, Pannoniae, Italiae et episcoporum caterva victoria recenti captisque principibus elatus et ferox tantum non extremum religioni nostrae excidium minabatur. Cumque in Caesaris partes inclinans misera Augusta a religionis synceritate defleceret, maluit hic vir bonus cum maximo rerum suarum dispendio et liberis novem eligere exilium quam muneribus regiis suffarcinatus vel metu approbare, religionem adulteratam Interimicam vel Jerobeamicam. Ita ad nos tandem divertit tanquam et eos, quorum libertatem et religionem diu antea amavit. Susceptus est a nobis amicae atque utinam ita etiam a nobis fuisset tractatus, sicut eius merebantur virtutes. Apud nos autem mensibus aliquot vixit una cum honestissima optime educata et piissima familia sua inculpate. Contulit semel et iterum nobiscum de rebus religionis nostrae, praeterea concionatus est publice in nostra ecclesia sepius ac placuit populo et nobis eius doctrina et fides, nec dubium, quin in munerum ministrorum huius ecclesiae receptus fuisset, si aliquis vacasset locus. Cum vero intelligeremus vocari ipsum in vestrae ecclesiae ministerium, ascitum ipsum in caetum nostrum, ei diligenter exposuimus, qualis fuerit aliquando statum ecclesiae vestrae et qualis nunc sit, adhortantes modis omnibus, adnitatur, ne vetus illa de sacramento et explosa concertatio revocetur aut Buceranismus foveatur etc. Ad hoc ille omnem suam operam sancte promisit, insuper et confessionem fidei et doctrinae suae nobis recitavit, quam approbamus nihil dubitantes illam etiam vobis placituram. Sicubi vero declaratione opus fuerit, satisfaciet is vobis, ut in omnibus glorificetur nomen domini nostri Jesu Christi ac conservetur in ecclesiis nostris pax et tranquillitas una cum religione sincera. Oramus ergo per fraternitatem nostram, symmistae et fratres in domino honorandi et dilecti, ut benigne excipiat virum optimum conferatisque cum eo de omnibus fraterne, deinde curetis, ut ipsi stipendium dignum et familiae eius sustentandae necessarium ab amplissimo senatu ordinetur. Sentietis illum nec ingratum nec modice utilem ecclesiae futurum. Quod reliquum est, praecamur dominum, ut vestris benedicat laboribus, in pace servet et ab omni malo protegat. Amamus vos ex animo et toti sumus vestri. Vos tales erga nos perseverate, quales fuistis hucusque. Orate pro nobis dominum ac bene valete. Tiguri 20. Februarii anno 1549. Pastores et lectores sacrarum literarum, ministri ecclesiae Tigurinae, fratres vestri.» Zürcher Prediger u.a. (Zürich) an die Berner Prediger (Bern), 20. Februar 1549; nach TS; Apogr. im StArch Zürich als E II 335 2119.

⁴³ Dass man Musculus dergestalt wieder hätte nach Augsburg führen sollen, soll ein evangelischer Fürstenprediger einmal verlauten haben lassen. Die Aussage ist in einer nur handschriftlich verbreiteten Schrift des Johann Meckart gegen Georg Melhorn vom 14. Januar 1556 überliefert, welche F. ROTH (wie Anm. 3), S. 463, 550 (Anm. 122), 588–591 und v.a. 608 (Anm. 60) in seiner Darstellung bezieht.

⁴⁴ Johannes Gast (Basel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 7. Januar 1552; Autogr. im StArch Zürich als E II 366 103.

⁴⁵ Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 24. Mai 1552; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 171.

⁴⁶ F. ROTH (wie Anm. 3), S. 415.

⁴⁷ F. ROTH (wie Anm. 3), S. 346.

⁴⁸ Vgl. F. ROTH (wie Anm. 3), S. 409; das Werk ist auch im VD 16 als C 2385, jedoch ohne Nennung des Autors und ohne exakte Kenntnis des Erscheinungsjahrs aufgeführt.

- 49 WOLFGANG MUSCULUS: *Wider den vn= || reinē Catechismum*, Bern 1551, S. aii^v–aiii^r (DWW III,15,a). Dass der Autor ihm (vorderhand noch) unbekannt ist, vermerkt er weiter hinten (aiii^v). Später hingegen, im zweiten Entwurf seiner Eingabe an Schultheiss und Rat von Bern im Februar 1552 (vgl. unten Anm. 72), vermag er ihn mit den Worten «ein prediger Münch, welcher im hohen Stift allda den pfaffen prediget» zu genau beschreiben, um die Identität noch verkennen zu können: Verfasser des Werks ist der Dominikaner und Domprediger Johannes Fabri (1504–1558), wie F. ROTH (wie Anm. 3), S. 394 zeigt. Zu ihm vgl. HERBERT IMMENKÖTTER: Fabri, Johannes, in: ³LThK 3, Sp. 1148.
- 50 Einzige Ausnahme ist die kleine und in gewisser Weise «abseitige» Schrift «Vom vffgang deß || wort Gottes by den Christen in Vn= || gern, Bern 1550» (DWW III,11,a).
- 51 PROSCAERVS. || *Liceât ne homini Christiano, euan || gelicae doctrinae gnaro, papi- sti= || cis superstitionibus ac falsis || cultibus externa societate || communicare, || Dialogi quatuor*, Basel 1549 (DWW III,10,a). Diese Schrift erlebte ausserordentlich viele Auflagen und Übersetzungen.
- 52 *Ain Sendbrieff || Dess Herrn W. Meüszlins / || Geschriben inn Bern / an || einen Augspurger / im || Monat Nouem= || ber, [Augsburg] 1551* (DWW III,12,a).
- 53 DWW III,15,a.
- 54 DWW III,16,a. Die Schrift ist im darauffolgenden Jahr auch in Augsburg selber nochmals aufgelegt worden (DWW III,16,b).
- 55 Wolfgang Musculus (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 18. November 1551; nach TS: Autogr. im StArch Zürich als E II 360 165 {«Ich habe meine Schrift auf die Augsburger Gläubigen zugeschnitten, aus deren Briefen ich erkennen konnte, dass dort einige sind, welche, wo sie sich dazu hinreissen lassen, in den päpstlichen Zeremonien gegen das Gewissen zu kommunizieren, eilig in folgende Klagen ausbrechen: «Was [...]». Darauf habe ich an die Liste und den Plan des Augsburger Magistrats gedacht, welcher nun offenbar päpstisch oder, wenn Du lieber willst, kaiserlich ist und Tag und Nacht darauf sinnt, wie er das Volk den Pfaffen unterwerfen möchte.»}
- 56 *Von der zaal || vnd außtheylung der || Zehen gebott / auß den || alten Lereren ge= || zogen, Bern 1551* (DWW III,13,a).
- 57 *Wider den unreinen Katechismus* (wie Anm. 49), Bl. cv^r–v.
- 58 Wolfgang Musculus (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 8. Oktober 1551; nach TS: Autogr. im StArch Zürich als E II 360 161. {«Im übrigen sende ich hier diejenige Einteilung des Dekalogs, welche wir in den Kirchen Christi benutzen, durch Zeugnisse der Väter gestützt in der Absicht, dass ich jenen Windbeuteln und Betrüger entgegenträte, welche in Augsburg schon vorschriftsgemäss die zu vermeidenden Bilder [sc. das Bilderverbot] aus den Katechismen entfernt haben, was nicht nur die Päpstischen und die Interimisten, sondern auch die Lutheraner tun, wodurch sie den Gebrauch der Bilder in evangelischen Kirchen über Gebühr wieder einführen. Ich bitte Dich, wenn es Dir irgend möglich ist, sende dies durch Sankt Galler nach Augsburg ...»}.
- 59 Der Brief des Musculus an Bullinger vom 18. November 1551 (vgl. Anm. 55) legt zumindest den Ort jedoch wohl fest: «Scripsi dialogos de Tridentino concilio, quos te vidisse puto; impressionem illorum hic obtinere non potui. Misi Basileam; illic ultra 13 septimanas detinebantur, antequam consultatores ac deputati concluderent nihil esse periculi, si impremerentur.» Und: Musculus muss die Dialoge bis spätestens Mitte August verfasst haben.
- 60 Vgl. M. VAN WIJNKOOP LUTHI: *Druckwerkeverzeichnis* (wie Anm. 4), S. 399, Anm. 173.
- 61 Das Zitat aus den Gesprächen: «Also schreibt sich der Mentzisch [Mainzer] Weybischoff / der Interims Apostel / ainen Bischoff zû Sidonien / an welchen ort zwar er als vil zû schaffen hatt / als ich zû Constantinopel an des Türcken hoff.» (Drei Gespräche zum Tridentinum (vgl. oben S. 270) Bl. Dii^v); zu Heding vgl. HERIBERT SMOLINSKI: Heding, Michael, in: ³LThK 4, Sp. 1402.

- ⁶² Ob der nicht ganz eindeutig auszulegende Name – ist «Pasquill» in unserem Zusammenhang derjenige, der Schmähschriften sammelt, oder einer, der sie austeilte? Vgl. dazu Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hg.): Duden. Das grosse Fremdwörterbuch; Mannheim u.a. 1994, S. 1022 – in Kontinuität steht zum früher verwendeten «Proscærus», muss offenbleiben. Immerhin sind beide Namen in vergleichbarer Weise sprechend, und die Alliteration mag ein verspieltes Bindeglied darstellen.
- ⁶³ Drei Gespräche zum Tridentinum (vgl. oben S. 270) Bl. G^v.
- ⁶⁴ Das heisst: bei den Römischen.
- ⁶⁵ Das heisst: vor dem Interim.
- ⁶⁶ Gespräch Bl. Gü^v.
- ⁶⁷ Drei Gespräche zum Tridentinum (vgl. oben S. 270) Bl. Giii^{r-v}.
- ⁶⁸ Vgl. dazu F. ROTH (wie Anm. 3), S. 395–399.
- ⁶⁹ Huberinus war – vor vielen Jahren – einmal recht widerwillig Diakon von Musculus. Zu ihm vgl. MATTHIAS SIMON: Huberinus, Caspar, in: ³RRG 3, Sp. 463f. und – instruktiv – Brief Martin Luthers an Kaspar Huberinus vom 5. Oktober 1535, abgedruckt in: MARTIN LUTHER, Weimarer Ausgabe, Briefwechsel 15, S. 294f. (Nr. 2257).
- ⁷⁰ Zitiert nach F. ROTH (wie Anm. 3), S. 412.
- ⁷¹ Dank Musculus' Akribie ist uns dieses Schreiben in einer Abschrift von seiner eigenen Hand erhalten; es findet sich in der StB Zofingen als Pa 14 I 238.
- ⁷² StB Zofingen, Pa 14 I 237. Bei diesem Dokument handelt es sich um das kürzere; das zweite (StB Zofingen, Pa 14 I 239) ist ausführlicher, systematischer und undatiert. Im folgenden verwende ich für das erste das Kürzel K1, für das zweite K2. – Beide Dokumente sind im übrigen in einer flüchtigen Handschrift hingeworfen, so dass manches Detail der Umschriften unsicher bleiben muss.
- ⁷³ K2, Bl. 2: «Erstlich, es ist des Radts pergamen nit da, sonder schlecht papir. Zum anderen, so ist des Radts siegel nit da, sonder der geheymen, zum dritten, es ist die Underschrift nit des Radts sonder der geheymen. Zum vierdten, so ist, so vil mir zu wissen, kein Radts läufer da, sonder ein diener der Kauflüt, so gewönlich gen Leon in Franckrich reütet, wie er auch ictz thut, dem ist diß schryben also angehenckt worden.»
- ⁷⁴ K 2, Bl. 4.
- ⁷⁵ K 2, Bl. 2.
- ⁷⁶ K 2, Bl. 3.
- ⁷⁷ Der entsprechende Eintrag im Ratsmanual unter dem Datum vom 25. Februar 1552 (StArch Bern A II 190, S. 213) ist nur schwer zu entziffern, macht aber deutlich, dass Musculus sich «entschuldiget» habe und hinfort nichts mehr ohne vorherige Kontrolle durch die Schulherren drucken lassen solle. – Seit diesem Datum hat Musculus nie mehr in Bern drucken lassen.
- ⁷⁸ Der Text ist nach meinem Kenntnisstand bisher ungedruckt. Die Transkription folgt der Vorlage A (Bl. 9^v–10^v).
- ⁷⁹ Terminus a quo für die Abfassung dieses Schreibens ist der 26., Terminus ad quem aufgrund dieser Notiz der 28. April.
- ⁸⁰ In der Tat ist Musculus von Strassburg aus an einen Ort geschickt worden, wo die «Wahrheit Gottes» – nach seinem Verständnis – der Nachhilfe bedurfte: nach Augsburg. Und die Augsburger ihrerseits haben Musculus 1545 und 1546 damit beauftragt, in der «unsicheren» Gemeinde von Donauwörth (die dann auch verlorengegangen ist) zu wirken. Dass Musculus seiner Neigung, in «geschädigter» Umgebung vorzugsweise arbeiten zu wollen, hier so unverblümt Ausdruck gibt, überrascht doppelt: Bern dürfte in jenen Jahren nicht diesem Profil entsprochen haben – und der weitere Verlauf der Ereignisse wird zeigen, dass Musculus (wenn wir den Worten seines Freundes Ambrosius Blaurer Glauben schenken dürfen) Gefahr zwar nicht gefürchtet, aber auch nicht direkt gesucht hat; sie sind anlässlich

der von beiden nicht wahrgenommenen Berufungen durch den Pfalzgrafen Ottheinrich unter Beschuss geraten: «[...] iam utriusque a nonnullis accusemur, quod periculis metu ecclesiis servire nolimus» (Ambrosius Blaurer (Biel) an Heinrich Bullinger (Zürich), 6. August 1552; nach TS; Autogr. in StArch Zürich als E II 357 390).

- ⁸¹ Dass Musculus sich so explizit konfessionspolitisch äussert, ist immerhin bemerkenswert.
- ⁸² Der Text liegt mir in drei Varianten vor: als Handschriften in den Versionen A und B sowie als früher Druck in der Ausgabe von JOHANN GEORG SCHELHORN: Des Augspurgischen Rath's Schreiben an Wolfgang Musculum, samt dessen Antwort. Aus einer alten Handschrift, in: DERS.: Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur 1, Ulm/Leipzig 1762, S. 636–643. Auf S. 637f. nennt der Herausgeber als Quelle eine «Sammlung», die er andernorts (S. 313f.) folgendermassen beschreibt: «Ich besitze ein Manuscript, welches einige hierzu dienliche Urkunden in sich fasset. Dass solche aus den Originalien genau abgeschrieben worden, und also auch denselben gleich zu achten seye, bezeuget ein beygefuegtes Notariats=Instrument. Den größten Theil machen hievon aus allerhand Briefe, die nach aufgehobenem Interim wegen neuer Bestellung evangelischer Kirchen= Diener geschrieben worden. Ich bin Willens, nach und nach einige davon an das Licht zu stellen. Es sind zwar etliche bereits gedruckt in dem Wahrhaften kurzen Bericht, wie es mit Berufung und Bestellung der Kirchen=Diener Augspurgischer Confession in der Stadt Augspurg jederzeit gehalten worden, der A. 1585. in 4. herausgekommen. Diese Schrift ist aber ausser Augspurg sehr selten anzutreffen.» Es kann also festgehalten werden, dass Schelhorn *nicht* die Originale der fraglichen Briefe vorliegen gehabt hat. F. ROTH (wie Anm. 3) nennt S. 550, Anm. 123 einen Cod. germ. 1324 Nr. 4, woraus Schelhorn gedruckt habe. Die Roth'sche Beschreibung lässt offen, welche der ebenfalls genannten Schriftstücke nun wirklich Autographen und welche lediglich Apographen sind, und ohne Einsichtnahme in die Münchner Dokumente können die offenen Fragen nicht abschliessend geklärt werden. – Die Transkription folgt wiederum der Handschrift A (Bl. 9^r).
- ⁸³ Ausführlich berichtet wiederum F. ROTH (wie Anm. 3), auf den ich mich im folgenden Abschnitt stütze.
- ⁸⁴ F. ROTH (wie Anm. 3), S. 465.
- ⁸⁵ Beide Berner Handschriften weisen die Notiz auf; die Transkription folgt A (Bl. 10^v). Die Notiz ist nicht datiert, muss aber entweder vom 28. oder 29. April 1552 stammen. – Leider bisher nicht zu entziffern war eine Randglosse in der älteren Handschrift; nicht einmal die Sprache konnte identifiziert werden ...
- ⁸⁶ Das Schreiben existiert sowohl in den beiden Berner Abschriftensammlung als auch in der Edition bei SCHELHORN (wie Anm. 82). Ausserdem ist es bei LUDWIG GROTE: Wolfgang Musculus, ein biographischer Versuch, Hamburg 1855, S. 128–131, vollständig und mit der Quellenangabe zu Schelhorn (in sprachlich modernisierter und geglätteter Form) und bei STREUBER (wie Anm. 36), S. 74 in einem längeren Auszug und ohne Quellenangabe (aber ganz eindeutig in der Schelhorn'schen Version) wiedergegeben. Die Transkription folgt A (Bl. 11^r–12^v).
- ⁸⁷ F. ROTH (wie Anm. 3) urteilt: «Er wollte offenbar erst abwarten, wie der Krieg verlaufe, wer von den neu Berufenen kommen und wie sich dann die Augsburger Kirche gestalten würde.» ... «Allzu viel Vertrauen scheint er auf den Rat, der sich nach seiner Meinung dem Interim gegenüber nicht steifnackig genug gezeigt, auch in dieser Sache nicht gesetzt zu haben, denn er wünschte ihm zum Schlusse mit nicht mißzuverstehender Betonung jedes einzelnen Wortes für die bevorstehenden schweren Läufe ›Verstand, Weisheit, samt männlicher tapferkeit und notwendiger Einigkeit› » (S. 465).
- ⁸⁸ «Musculus nihil nisi Augustam meditatatur et aegre, quid fiat, expectat cognoscere. Ego subinde illum retraho, quantum possum; longe enim alius erit nunc Augustae status, quam

fuerit prius.» (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 22. April 1552; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 168).

⁸⁹ «Vereor, ne avellatur iterum a nobis Musculus; posset ille facile retineri, sed uxor omnino iam se parat ad abitum neque ullis rationibus, ut maneat, persuaderi vult.» (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 25. April 1552; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 169).

⁹⁰ Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich oder Urdorf), 19. Mai 1552; nach TS; Autogr. im StArch Zürich als E II 370 170. – Es bleibt dringende Pflicht, dem in der Literatur durchwegs gescholtenen «wyb» Margareta verstärkte und wohl gerechtere Aufmerksamkeit zu schenken. Ihre Lebensgeschichte ist wie diejenige ihres Mannes nicht frei von schweren Belastungen.

⁹¹ So soll (nach der Regestkarte des Instituts für Schweizerische Reformationgeschichte zu urteilen) Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich) am 23. Juni 1552 geschrieben haben (Autogr. im StArch Zürich als E II 370 175).

⁹² In der Tat hat Musculus in seiner Antwort auf die Berufung des Pfalzgrafen seine Augsburg betreffende Unentschlossenheit in recht deutliche Worte gekleidet: «Demnach ist mir von ains Erb. Radt der Statt Augspurg, deren ich bis in daß 48. Jar am Euangelio Christi unsers Herren gedient hab, uff den 26. April. vergangen ain schreiben zukhomen ist, darin sie mynes diensts widerum zû irer Kirchen begerent, welchs ich inen woll auff dißmall nitt hab, auß etlichen ursachen khunden zusagen, doch auch nitt abgeschlagen hab, so es sich baß schicken wurde, solchem irem beruff nachzukhomen. Darum ich noch also gespannt stande, und warte waß der Allmechtig mitt mir in diser sache machen wölle.» (Wolfgang Musculus (Bern) an Pfalzgraf Ottheinrich (Augsburg), 15. Juni 1552; Autogr. in der BB Bern als Cod. 689, Bl. 13^v–14^v; Zitat 14^v).

⁹³ Musculus hat in allen Briefen, welche er in der fraglichen Zeit an Bullinger schrieb, das Thema der Augsburger Berufung konsequent unterschlagen!

⁹⁴ Haller (Johannes Haller (Bern) an Heinrich Bullinger (Zürich), 5. Oktober 1552; Autogr. in St Arch Zürich als E II 370 180) schreibt kurz und bündig: «Nos omnes Musculo nostra dabimus suffragia.» Zum Handel vgl. auch E. BÄHLER (wie Anm. 5), S. 95f.

⁹⁵ Vgl. dazu ROLF KIESSLING: Augsburg in der Reformationszeit, in: J. KIRMEIER u.a. (wie Anm. 4), S. 17–43, besonders S. 39.

⁹⁶ Wider den unreinen Katechismus (wie Anm. 49), Bl. iii^v.